

Verbands-Anzeiger

Organ des Verbandes der Maler, Lackierer, Anstreicher, Tüncher und Weißbinder

Nr. 22	Das Blatt erscheint jeden Sonnabend. Abonnementpreis M. 1,50 pro Quartal. Redaktion und Expedition: Hamburg 25, Claus-Groth-Strasse 7. Fernspr. 5, 8246.	Hamburg, den 30. Mai 1914	Anzeigen kosten die fünfgespaltene Non-parallelezeile oder deren Raum 50 Pfg. (der Betrag ist stets vorher einzusenden). Verbandsanzeigen kosten 25 Pfg. die Zeile.	28. Jahrg.
--------	----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	---------------------------	---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	------------

→ Pfingstfeier ←

Sinans sollst du wallen
In die grünen Hallen,
In den sonnigen Dom
Der Mutter Natur.
Hier springen die schnellen
Lichtblinkenden Quellen,
Hier siehst du des Werdens
Kreigene Spur.

Es rauschen die Wipfel
Der Tag steigt vom Gipfel
Mit purpurnen Fahnen
Ins dämmernde Tal.
Froh sollst du dich neigen,
Wenn hell aus den Zweigen
In jauchzender Lust tönt
Des Morgens Chorale.

Vergessen die Sagen
Von grimmigen Tagen:
Es wehte ein Odem
Gar schneidend und kalt.
Nun wiegen die Bäume
Senzfelige Träume:
Die Lichtflut des Mittags
Strömt über den Wald.

Es duften die Blüten,
Die farbig erglühten
Im dunkelsten Grunde,
Im niedrigsten Moos.
O glaub nicht, es schlief
Der Urgrund, die Tiefe:
Es ruht voller Wunder
Der Erde Schoß.

Drum schauend und grabend,
So geh in den Abend,
Der kühl von den Wassern,
Den ewigen, weht.
Und steh im Geringsten
Das Wunder der Pfingsten,
Die heilige Kraft,
Die nicht stirbt und vergeht.

Und schweigen die Stimmen,
Wenn die Sterne erglimmen,
Wenn dämmernd sich senken
Die Flügel der Nacht: —
Was jetzt noch verborgen,
Es ist vielleicht morgen,
Vielleicht ja schon morgen
Zum Lichte erwacht!

G. P.

Natur und Geist. (Zum Pfingstfest.)

Natur und Geist — das sind die beiden Begriffe, die sich besonders innig in unserer Auffassung der Pfingstfeier vereinen. Nie lockt uns die Natur mit so starkem Zauber als zum Feste der Blüten, nie auch tönt das Wort Geist so häufig und hartnäckig an unser Ohr, als eben zu diesen Feiertagen.

Die alte, unausrottbare Sehnsucht der Menschen nach einem wogenden Aehrenfeld, nach einer blühenden Wiese, nach einem schattigen, duftenden Wald, nach Luft und Licht, nach Sonne und glitzernden Wasserwellen, nach Erdgeruch und Vogelsang ist gleichsam verkörpert in dem Worte Pfingsten. Und was den Geist anlangt, so tönt noch aus unsern Kindertagen her die Sage der Apostelgeschichte von der Ausgießung des heiligen Geistes, „da sie mit feurigen Zungen redeten“ und eine weiße Taube vom Himmel herabgeschwebt kam, der Menschheit die große Erleuchtung zu bringen.

Das ist wundervoll poetisch, wie denn Pfingsten überhaupt ein poetisches Fest ist. Ein romantisches Leuchten liegt über ihm ausgebreitet; denn es verneint wie kein anderes den grauen Alltag der Wirklichkeit, und lieblich und verheißend klingt in ihm das Lied vom gelobten Lande, in dem sorgloser Frohsinn und die helle Heiterkeit des Geistes zu Hause sind. Es ist Sonne in dem Wort, Licht und Blüten.

Und das ist es ja im Grunde, wonach wir uns sehnen, worum wir arbeiten, worum wir leben!

An dieser Tatsache ändert auch der leidige Umstand nichts, daß der größte Teil der Menschheit sich in drückender Sorge um seine elementarsten Lebensbedürfnisse verzehrt; daß Zehntausende schon zufrieden wären, wenn ihnen nur die nackteste Not des Lebens vom Hals bliebe; denn die Ansicht, daß der Mensch nur zum Schaffen geboren sei, ist die Ansicht von Tyrannen und Knechten; ist ein

Ueberrest aus jenen Tagen, da man es für selbstverständlich hielt, daß es zwei Klassen — eine mit Sporen, eine mit Sätteln — geben müsse, und hierin gewissermaßen ein Naturgesetz sah.

Etwas weiter sind wir ja doch schon gekommen: die Gleichheit der Menschen ist anerkannt — theoretisch vorerst. In praxi allerdings sieht es anders aus. Nicht nur die Herrschenden, sondern auch der größte Teil des Bürgertums meinen, daß der Arbeiter eben nur zur Arbeit da sei, allenfalls noch zum Steuerzahlen und zur Verteidigung des Vaterlandes, und daß es eine ziemliche Unverschämtheit sei, wenn der wertschöpfende Teil des Volkes außer nach Brot auch nach Lebensgenuss verlange.

Niemand wundert sich darüber, wenn jene geborenen Müßiggänger, die mit einem gefüllten Gelbfack auf die Welt gekommen sind, auf der Jagd nach immer neuen (und mitunter recht zweifelhaften) Genüssen sind; keinem fällt es ein, diesen Goldbegnadeten ihr Herrenleben zu verübeln. Sie haben's ja dazu! Und sie brauchen weder Hand noch Kopf zu rühren, weil ja das Geld für sie „arbeitet“. Sie streuen die Frucht dieser „Arbeit“ mit vollen Händen aus; denn sie wächst „von selber“ wieder. Ja, von selber!

Und selbst jene Kreise, die nicht dauernd im Müßiggang verharren, die großen Kaufleute etwa, Industrielle, wohlhabende Akademiker usw., räumen dem Genussleben ihrer Familien einen immer größeren Umfang ein. Was hier jährlich für Luxus und Vergnügungsreisen verpulvert wird, dürfte zuweilen ausreichen, ein Duzend Arbeiterfamilien zu ernähren. Aber man muß im Winter auf irgendeinem Sportplatz im Geotirge sein, und der Frühling fordert gebieterisch eine Reise nach der Riviera, nach Italien oder wer weiß wohin.

Noch ausgebehnter sind die Gesellschaftskreise, die zu Pfingsten lebhaft mit ihrer „Flucht in die Natur“ beschäftigt sind. Wenn nicht mit der Ausführung, dann mit der Vorbereitung. Im Sommer muß man sich natürlich

von den Strapazen des Winters erholen, die allerdings sehr verschiedener Art gewesen sein können. Der eine muß die winterlichen Diners und heuristischen Amusements, der andere die Anstrengungen von Kopf oder Hand verbauen.

Der moderne Arbeiter ist gewiß der letzte, der irgend-einem nützlichen Mitgliede der menschlichen Gesellschaft seine Erholung mißgönnt — im Gegenteil: er fordert sie für alle. Es ist ja gerade das Wesen unserer neuzeitlichen Auffassung, daß dem Schaffenden auch der Genuss gebühre. Aber wir wünschen und fordern die Ausdehnung der Erholung auf die Gesamtheit!

Und da steht eben in unsern Wünschen der Naturgenuss obenan! Uns reizen nicht Schnepfendreck und Austern, und die Spielfäle von Monte Carlo und Ostende könnten unsertwegen schließen. Es ist uns nicht darum zu tun, glanzvolle Toiletten auf der Strandpromenade von Nordberney oder im Kurpark von Wiesbaden spazieren zu führen und tonangebende Halbweltbamen in ihren exzentrischen Kostümen zu bewundern. Aber darum ist es uns zu tun: sorgenlos auszuruhen und aus dem Rauschen der Felder und Wälder, aus dem Grünen und Blühen der Wiesen und dem Singen der Meereswellen neue Kraft und Gesundheit zu schöpfen, neuen Frohsinn heimzubringen, neues Licht in das Grau unserer Plage, neuen, frischen Mut in den immerwährenden Kampf um das Dasein.

Denn die Natur ist und bleibt die große Erneuerin, die ewig junge Schöpferin, aus der letzten Endes alles Werden fließt. Wir auch sind ein Teil von ihr, und wer wollte sich ihren unabänderlichen Gesetzen entziehen?

Der vor einigen Monaten verstorbene englische Sozialist und berühmte Naturforscher Alfred Russel Wallace hat es einmal bitter beklagt, daß trotz unserer erstaunlichen Fortschritte in den Wissenschaften „unser System der Regierung und unsere ganze soziale und moralische Organisation in einem Zustand der Barbarei“ verharre. Dieser vortreffliche Satz bewahrheitet sich glänzend auch bei

unserm heutigen Thema: Die Wissenschaft ist sich längst darüber einig, daß den gesundheitlichen Schäden, welche unsere kapitalistische Produktionsweise verursacht, auch ein gesteigertes Maß an hygienischen Vorbeugungs- und Heilmitteln entgegengestellt werden müsse. Und für den Volkswirtschaftler kann es doch wohl keinen Zweifel geben, daß die werkschaffende Kraft eines Volkes sich immer wieder erneuern und kräftigen muß an den Quellen der Kraft und Gesundheit: der Natur. Aber unsere barbarische soziale Organisation kümmert sich den Teufel um Erkenntnis und Vermeidung! Sie läßt die Drogen sich in Sonne und Mäßigkeit haben und verdammt in blöde Kurzsichtigkeit die Arbeitsblenden zu Dunkel und nie abreißen der Plage. So will es der „heilige Geist“ des Kapitalismus.

Aber wir wollen es nicht. Und trotz allem wird der gesunde Gedanke, daß dem Schaffenden Erholung und ausgiebiger Naturgenuss gebühre, sich nicht mehr töten lassen. Ansätze zu seiner Verwirklichung sind da. Es gibt schon — wenn auch noch selten und unzureichend — Arbeiterferien mit Lohnfortzahlung. Schon werden gemeinsame Gewerkschaftsfahrten nach landschaftlich oder sonstwie interessanten Orten veranstaltet, ja, eine ganz moderne Arbeiterorganisation versucht es schon mit Luftschiff-fahrten. Alles noch Ansätze — gewiß. Aber Ansätze, die eine große, entwicklungsfähige Idee in sich bergen: den Arbeitenden zu Naturgenuss und geistiger Blüherweiterung zu verhelfen. Diese Idee wird in und mit der Arbeiterbewegung wachsen, sobald sich ihrer der Geist der Masse kräftig bemächtigt hat.

Dem der Geist unserer Bewegung ist ein rechter Pfingstgeist: er redet mit feurigen Zungen. Und hätte er je ein Unmöglich genannt, wenn es sich um die Verwirklichung eines gesunden und vernünftigen Zieles handelte? Hätte er's, er wäre nicht das, was er geworden ist!

Der Pfingstgeist der kämpfenden Arbeiterschaft ist der zeitgeborene Geist der Entwicklung. Und als solcher ein Magnet, der alles an sich zieht, was gut und im Werden ist; alles, was hinaus will aus der Barbarei unserer Tage empor zu sonnigeren Zeiten.

Den trägen Gang der Dinge überall zu beschleunigen, ist die Tendenz unseres Schaffens, das als höchstes Ziel die Vereinigung von Natur und Geist erstrebt.

Natur — nicht nur in dem engeren Sinne, der heute gestreift wurde —, sondern in dem universalen Sinne, der alles natürliche Geschehen umfasst. Wir wollen nicht zurück zum Naturzustand der Menschheit, aber zur Natur, zur freien, starken Natur, die heute geknechtet und unterdrückt, verbogen und gebrochen wird von den sozialen Verhältnissen, wollen aufrechte, aufrichtige, natürliche Menschen mit einem Geist, der ebensowohl kräftig wie gut, stark wie human ist; der als den Sinn und Zweck des Lebens die Aufwärtsentwicklung der Gesamtheit begreift und somit die gegenseitige Durchdringung von Natur und Kultur erstrebt, die sich heute allzuoft als Gegensätze offenbaren.

Das Ziel ist hoch, das Ziel ist weit.

Aber wer mit offenen Augen durch dieses Dasein geht, der sieht doch aller Enden die Umbildung der Dinge. Er sieht auch, wie die Existenden immer mehr im ödesten Materialismus versinken, im oberflächlichen Genuss aufgehen, sieht ihre „Kunst“ in Ideiosität und Possenhaftigkeit ausarten, ja, selbst ihr Humor wird verzerrt und blöde — und sieht darin eben ein Verwelken und Absterben. Die ehernen Naturgesetze des Werdens und Ver-

gehens machen nicht halt vor menschlichen Zuständen und Einrichtungen. Wenn diese ihre Zeit erfüllt haben, fallen sie, wie verdorrte Blätter fallen müssen.

Und von unten herauf drängt die ewig junge und alles versingende Kraft eines neuen Geschlechtes, das befeelt ist von dem schöpferischen Geiste der Arbeit und von jenem Idealismus, gestählt in Kampf und Daseinserebung, der sich die Welt von neuem bildet.

Pfingstgeist!

Er erfülle uns alle und rede mit feurigen Zungen, auf daß die Blinden sehend werden und den Willenlosen ein Wille erwachse!

Die sozialgeistigen Grundlagen des Organisationswesens.

II.

Die Frage, warum sich die Menschen organisieren, ist mit unsern bisherigen Ausführungen noch nicht völlig beantwortet. Wie wir ausführten, ist sowohl in der menschlichen Natur als auch in der menschlichen Gesellschaft eine gewisse organisatorische Veranlagung vorhanden, die den Boden schafft, aus dem die Organisationen herauswachsen, aber es müssen auch bestimmte Umstände hinzukommen, die den Organisationstrieb zur Reife bringen. Es liegt hier so, wie auf allen Gebieten der organischen Welt: eine vorhandene Disposition (Veranlagung, Stimmung) wird durch die Umwelt beeinflusst und entfaltet, das innere Milieu ist der Keim, der durch das äußere Milieu befruchtet wird, worauf dann die Entwicklung einsetzt. In unserm Falle heißt das, daß bestimmte Gründe vorhanden sein müssen, die die Menschen veranlassen, ihrem inneren Bedürfnis folgend, sich einer Vereinigung anzuschließen oder eine neue ins Leben zu rufen.

Wenn wir die zahlreichen Organisationen der Vergangenheit und Gegenwart an unsern Blicken vorbeiziehen lassen und nach den inneren Ursachen spüren, die ihnen zugrunde liegen, so bemerken wir solche verschiedener Art und Stärke. Nur die hauptsächlichsten und bekanntesten wollen wir herausheben, wobei wir unsere Leser bitten müssen, ihr eigenes Inneres zu prüfen und dadurch unsere Darlegung zu kontrollieren.

Wohl die erste Ursache, die zur Bildung von Organisationen geführt hat, ist die Absicht der Kraftsteigerung. Durch eine organisatorische Zusammenfassung der verschiedenen Einzelkräfte zu einer Einheit soll eine Massenkraft geschaffen werden, die größer ist als die Summe der Einzelkräfte. Der einzelne Mensch empfindet im Betriebe des wirtschaftlichen, politischen, sozialen und geistigen Lebens seine Schwäche, und die Ausichtslosigkeit, durch eigene Kraft und auf eigene Faust das Leben meistern zu können, kommt ihm in Augenblicken innerer Sammlung zum Bewußtsein. Und dieses Bewußtsein erzeugt in ihm den Willen, seine eigene Kraft mit der Kraft gleichgesinnter Menschen zusammenzuschweißen und durch gemeinsames Wirken innerhalb einer Organisation eine stärkere Wirkung zu erzielen und größere Erfolge zu erringen. Diese Absicht steckt in jedem normalen Menschen und das Volksempfinden verleiht ihr Ausdruck in dem Sprichwort: „Einigkeit macht stark!“ oder in dem alten Wahrspruch: „Solange wir zusammenstehen, hat uns

noch niemand was getan.“ Und Schiller in seinem „Tell“ hat den Satz geprägt: „Verbunden werden auch die Schwachen mächtig!“ Selbstverständlich gibt es auch Kraftnaturen, die Manns genug sind, um eine Organisation entbehren zu können. Der Räuber Moor, der eine Armee in seiner Faust fählt, und der freie Jäger Wilhelm Tell, der da meint: „Der Starke ist am mächtigsten allein!“ sind Beispiele solcher Einziger. Auch der Philosoph Nietzsche, der große Einsame, ist der Typus eines Individualisten. Solche Ausnahmefälle brauchen keine Organisation, aber wir Durchschnittsmenschen haben es mit dem Zusammenschluß, weil wir dem Prinzip der Kraftsteigerung hulbigen.

Wie die Erfahrung lehrt, bedeutet jeder Zusammenschluß gleichstrebender und gleichgerichteter Kräfte nicht nur eine einfache Summierung, sondern sogar eine vervielfältigung der Einzelkräfte. Hierauf beruhen die Wirkungen der Kooperation, des planmäßigen Zusammenarbeitens mehrerer Menschen im wirtschaftlichen Leben und hieraus erklärt sich auch die kraftsteigernde Wirkung der Koalition auf allen Gebieten. Aus diesem Grunde legen verschiedene Kapitalisten ihre einzelnen Kapitalien zu einer Aktiengesellschaft zusammen und schaffen große Betriebe, die die Kapitalkraft des einzelnen übersteigen, aus demselben Grunde fassen auch die Arbeiter ihre seelischen und materiellen Kräfte zusammen und werden dadurch zu einer Macht, mit der selbst die schlimmsten Kapitalproben rechnen müssen. Auch die Männer der Wissenschaft benutzen das Mittel der Organisation, um Aufgaben lösen zu können, die der einzelne nicht bewältigen kann, und die Anhänger einer religiösen, moralischen oder politischen Anschauung gründen Vereinigungen, mit deren Hilfe sie für ihre Ideen Propaganda machen. Mit vereinten Kräften etwas zu schaffen, was auch der Stärkste vereinzelt nicht bewältigen kann, das ist die erste Ursache des Zusammenschlusses.

Aber nicht allein die Absicht der Kraftsteigerung führt die Menschen zur Organisation, sondern es kommt noch die Absicht der Ertragsteigerung hinzu. Bei wirtschaftlichen Organisationen, zum Beispiel bei dem modernen Kartellwesen, können wir dies deutlich beobachten. Um einen größeren Gewinn zu erzielen, verzichten ein Gruppenbesitzer auf einen Teil seiner persönlichen Freiheit und schließt sich dem Kohlenyndikat an, weil er weiß, daß er mittels dieser Organisation seine Kohlen teurer verkaufen kann, als wenn er den Gesetzen der freien Konkurrenz unterliegt. Um höhere Preise zu erzielen, schließen sich Handwerksmeister zu einer Verkaufsgenossenschaft zusammen und, um billigere Preise zu erzielen, treten die Konsumenten der Konsumgenossenschaft bei. Die Absicht der Ertragsteigerung macht sich sogar unter Künstlern, Gelehrten und Pastoren bemerkbar, ein Beweis, wie stark diese Triebkraft heutzutage ist. Der moderne Mensch, und sei es der größte Idealist, steht dem Erwerbseben ganz anders gegenüber, als der mittelalterliche Mensch. Dieser war zufrieden, wenn er sein bescheidenes Auskommen, seine „Notdurft“, hatte, und darum hatten die mittelalterlichen Organisationen den Zweck, den Mitgliedern eine normale Existenz zu sichern; der Gegenwartsmensch strebt über das normale Niveau hinaus, er will besser leben und mehr Bedürfnisse befriedigen können, als seine Vorfahren, er strebt nach Wohlstand und Reichtum, und darum haben die modernen Erwerbsebenen den Zweck, hohe Erträge herauszuwirtschaften. Die Jagd nach einem höheren Einkommen und damit nach einem höheren Auskommen

Internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig.

In unmittelbarer Nähe des Völkerringdenkmals, des hochragenden Wahrzeichens an das völkermordende Völkerringdenkmal, spielt sich in diesem Jahre ein brüderlicher Völkerringkampf unter den Völkern ab. Die Welt hat die Weltausstellung für das Buchgewerbe, deren Eröffnung am 6. Mai erfolgt ist. Ihre Dauer ist auf sechs Monate berechnet. Der schwarze Greif aus dem Buchdruckerwappen, auf dem der Zeitgeist mit löcheriger Maske durch die Lüfte fliegt, ist das Symbol dieser Ausstellung, die kurzweg mehr praktisch als schon „Büchergewerbe“ genannt wird. In Plakatsäulen, in Lokalen, in Zeitungen und Eisenbahnzügen — überall begegnet man den Ankündigungen der buchgewerblichen Völkerringkämpfe.

Der Gedanke einer Weltausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig, der Bücherstadt Deutschlands, ist nicht neu. Bereits im Jahre 1882 war eine derartige Ausstellung geplant, sie mußte jedoch ungünstiger Zeitverhältnisse wegen verschoben werden. Dann tauchte das Projekt in den Verhandlungen des Deutschen Buchgewerbevereins in Leipzig, der kühnen Vertreter der technischen und künstlerischen Interessen des gesamten Buchgewerbes, wiederholt auf, um erst in diesem Jahre anlässlich des hundertjährigen Bestehens der königlichen Akademie für graphische Kunst und Buchgewerbe seine Gestalt anzunehmen.

Die letzte Aufgabe dieser buchgewerblichen Weltausstellung besteht darin, die wunderbare Entwicklung des Buchgewerbes und der Graphik, ihre enge Verbindung mit der Entwicklung der Kultur, ihre gewaltige Bedeutung

für alles, was Aufklärung, Bildung und Wissen heißt, im Zusammenhange einmal aufzurollen und gleichsam in einem großen lebendigen Bilde dem Beschauer vorzuführen. So entstand eine Spezialausstellung von weltumspannender Bedeutung, deren volkswirtschaftlicher Wert nicht minder bedeutungsvoll ist, weil ja alle Zweige kultureller Tätigkeit mit Buchgewerbe und Graphik eng zusammenhängen.

Der im Jahre 1911 aufgestellte Voranschlag von 1 1/2 Millionen Mark wurde bereits im folgenden Jahre auf 3 1/2 Millionen Mark erhöht, um im Jahre 1913 auf 6 1/2 Millionen Mark anzuwachsen. Heute rechnet man schon mit einem voranschläglichen Ergebnis von mindestens 7 Millionen Mark. Je näher der Zeitpunkt der internationalen Buchgewerbeausstellung heranrückt, desto mehr wurde im In- und Auslande ihre kulturelle Bedeutung erkannt. Sie ist eine von den wenigen Ausstellungen, die trotz des riesigen Geländes von 400 000 Quadratmetern mit Raumsparsamkeit zur Unterbringung der vielen Ausstellungsgüter zu rechnen hatte. 320 000 Quadratmeter dienen zu Ausstellungszwecken, während der bei solch gewaltigem Unternehmen nun einmal unentbehrliche Versorgungspart 80 000 Quadratmeter beansprucht. Von der bekannten Fläche entfallen 65 000 Quadratmeter auf offizielle Bauten der Ausstellungsleitung, 15 000 Quadratmeter auf Privatbauten und Sonderpavillons (ohne den Versorgungspart und ohne die Sonderausstellung „Der Student“, die allein etwa 20 000 Quadratmeter Fläche beansprucht).

Nach dem Einleitungsplan umfasst die Ausstellung folgende 16 Gruppen: Freie Graphik — Angewandte Graphik — Buchgewerblicher Unterricht — Papierherstellung — Papierverarbeitung und Schreibweisen — Farbenherstellung — Photographie — Reproduktionstechnik —

Schriftschneiderei, Schriftgießerei und verwandte Gewerbe — Stereotypie, Galvanoplastik — Druckverfahren — Buchbinderei — Verlags-, Sortiments- und Kommissionsbuchhandel — Zeitungs- und Nachrichtenwesen, Bekanntmachungs- und Werbemittel, Bibliothekswesen, Bibliographie, Bibliophilie und Sammelwesen — Maschinen, Apparate, Materialien und Gerätschaften für die gesamte Druckindustrie — Schutz- und Wohlfahrts-Einrichtungen.

Auf dieser umfassenden Grundlage, die für den Leber etwas schier Erdbebenhaft an sich hat, wurde die buchgewerbliche Weltausstellung errichtet. Es liegt in der Natur der Sache, daß die Fachgenossen im In- und Auslande die fachgewerbliche Bedeutung der Ausstellung früh erkannten, als die breite Öffentlichkeit. Darauf ist die große Interesse zurückzuführen, das in buchgewerblichen Kreisen von vornherein für das Unternehmen an den Tag gelegt wurde. Von graphischen Vereinigungen des In- und Auslandes sind über 600 Reisepartien zum Besuch der „Büchergewerbe“ angelegt worden.

Über den Rahmen einer bloßen Fachausstellung ist die Internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik indes hinausgewachsen zu der Bedeutung eines Dokumentes der geistigen Kultur aller Völker. Der hervorsteckendste Charakterzug der ganzen Ausstellung liegt in ihrer Internationalität. Von den beteiligten 13 fremden Staaten stellen sechs in eigenen Gebäuden auf und zwar Oesterreich, Frankreich, Italien, Rußland, England und Japan. Im Kollektivpavillon des Auslands vereinigen sich die Schweiz, Spanien, Portugal, die Niederlande, Schweden, Dänemark und Belgien. Die reichhaltige Schätze der Türkei haben mit denen aus Siam, Korea und dem gesamten Orient in der „Halle der Kultur“ Platz gefunden.

eine charakteristische Erscheinung unseres kapitalistischen Zeitalters, und hieraus erklärt sich das Entstehen von Organisationen auf Gebieten, die früher als die Domäne eines künstlerischen, moralischen oder religiösen Idealismus galten.

Nach dem Prinzip der Arbeitsteilung tritt als Ursache der Organisationsbildung in die Erscheinung. In einer Gesellschaft wie der heutigen werden viele Aufgaben, die gelöst werden müssen, so umfangreich und vielseitig, daß eine Zerlegung in Einzelaufgaben nötig wird. Wir haben schon darauf hingewiesen, daß der moderne Staat beim besten Willen nicht alle Aufgaben bewältigen kann, die man ihm früher zuwies. Die fanatischen Staatssozialisten waren bei jeder Gelegenheit mit dem Sage: „Das muß der Staat machen!“ bei der Hand. Heute ist diese Auffassung wohl als überwunden zu bezeichnen, und darum bilden sich überall besondere Vereinigungen, die irgendein Spezialgebiet bearbeiten und pflegen. So entstehen denn Vereine für Volksbildung und Volksgesundheit, für Körperpflege, Wandersport und Geselligkeit, für Säuglingschutz und Jugendfürsorge, für Kunst, Literatur und Wissenschaft, und wie die zahllosen Vereine alle heißen mögen, die bei uns wie Pilze nach einem warmen Regen aus der Erde wachsen. Selbst innerhalb der großen Organisationen bilden sich nach dem Grundsatze der Arbeitsteilung Spezialvereinigungen: Jugend- und Bildungskommissionen, Untersuchungsausschüsse, Branchenorganisationen, Sektionen usw., die im engeren Rahmen bestimmte Aufgaben lösen sollen. Hier zeigt sich deutlich, wie das Prinzip der Kräftezusammenfassung mit dem Prinzip der Arbeitsteilung Hand in Hand geht und wie sich Zentralisation und Dezentralisation gegenseitig ergänzen.

Noch auf eine Ursache wollen wir hinweisen, die besonders in der heutigen Zeit organisationsfördernd wirkt, nämlich auf die Konkurrenzfähigkeit, von der weite Schichten der Bevölkerung ergriffen sind. Noch vor wenigen Jahrzehnten war die schrankenlose Konkurrenz, der freie Wettbewerb der entsetztesten Kräfte, das Ideal der Menschen, heute bemerken wir bereits wieder eine Art Heimweh nach Ruhe und Gebundenheit. Wir modernen Menschen sind des Kampfes überdrüssig geworden und legen mehr Wert auf eine ruhige, vernünftige Verständigung im Kampfe der Interessen. Nicht nur im Verhältnis der Kulturvölker zueinander schwärmen wir für Weltfrieden und internationale Schiedsgerichte, sondern auch im Wirtschaftsleben ein und desselben Volkes hat sich der Kampf bis zum Weißbluten überlebt. Die Unternehmer schließen sich zu Kartellen, Trusts und Syndikaten zusammen, weil sie des erbitterten Wettkampfes müde sind, die Arbeiter organisieren sich in Gewerkschaften, um durch Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen die Konkurrenz untereinander zu besettigen. Unternehmer und Arbeiter schließen Tarifverträge ab, weil sie die Erfahrung gemacht haben, daß ein magerer Vergleich besser ist als ein fetter Prozeß. Selbst auf dem Gebiete des Geisteslebens, im Kampfe der Weltanschauungen und Meinungen, sucht man neuerdings wieder durch das Mittel der Organisation von Meinungsstreit einzudämmen, eine Erscheinung, die eine große Gefahr für unsere geistige Entwicklung in sich birgt. Es ist vielfach schon heute soweit gekommen, daß sich wirtschaftliche und politische Organisationen anmaßen, nur offiziell geeichte und abgestempelte Ansichten gelten zu lassen, was vom Gesichtspunkt der Freiheit der Forschung aus natürlich sehr zu bedauern ist.

Alles in allem genommen, müssen wir sagen, daß gerade in der Gegenwart nicht nur eine starke Disposition zur Organisation vorhanden ist, sondern daß auch die Anreize zur Organisation sich überall bemerkbar machen.

Die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise.

II.

Die Periode der Hauswirtschaft.

Die Wirtschaftstätigkeit in der Haus- oder Einzelwirtschaft zeichnete sich hauptsächlich durch den Umstand aus, daß in ihr nicht mehr produziert wurde, als zur Lebenshaltung der produzierenden Familie durchaus notwendig war. Erzeugte eine Familie mehr als ihren Bedarf, so war die Mehrerzeugung für sie wertlos; denn da in andern Haushaltungen die Bedürfnisse ebenfalls durch Eigenproduktion gedeckt wurden, so konnten sie nicht gegen irgendwelche andern Produkte ausgetauscht werden. Der Umfang der Produktion wurde also nach Menge und Art ausschließlich durch den Bedarf der einzelnen Wirtschaft respektive Familie bestimmt. „Gütererzeugung und Güterverbrauch“, schreibt R. Bücher, „fließen ineinander über; sie bilden einen einzigen ununterbrochenen und ununterscheidbaren Prozeß. Erwerbswirtschaft und Haushalt sind nicht voneinander zu trennen.“

Da in der Hauswirtschaft die Mitglieder nicht allein den Boden zu bearbeiten hatten, sondern auch sich die dazu notwendigen Werkzeuge selbst herstellen mußten, wurde naturgemäß der Kreis der Familie immer weiter gezogen. Nicht nur Vater, Mutter und unterhaltete Kinder bildeten wie heute die Familie, nein, auch die verheirateten Erwachsenen lebten mit ihren Eltern in einer Hausgemeinschaft zusammen. So entstand die merkwürdige Erscheinung der Sippe, unter der man die erweiterte Familie versteht. Außerhalb einer Sippe konnte der Mensch nicht existieren: er war recht- und beschlos und galt nicht mehr als ein Tier. Er mußte sich notwendig, wollte er ungefährdet weiter existieren, einer Sippe anschließen.

In der sich stetig vergrößernden Sippe lagen auch schon die Keime zu ihrem Zerfall. Die Angehörigen eines Geschlechts siedelten sich in großen Höfen oder Dörfern an. Der Grund und Boden wurde gemeinschaftlich bearbeitet und die Produkte ebenso gemeinschaftlich verbraucht. Allmählich bildeten sich innerhalb der Sippe wieder Einzelhaushalte. Aber der Grund und Boden blieb noch lange Zeit gemeinsamer Sippenbesitz. Bei den alten Germanen wurde jeder Familie innerhalb der Sippe ein Stück Land zum Unterhalt zugewiesen, das ihr auf die Dauer eines Jahres zur Nutzung stand. Alljährlich tauschte man dann die einzelnen Landparzellen unter den Sippenfamilien aus.

Unter solchen Verhältnissen bildete sich naturgemäß der Zustand heraus, daß nicht mehr jede notwendige Arbeit innerhalb der kleinen Familie vorgenommen wurde, sondern daß die Sippe einzelnen ihrer Mitglieder bestimmte Funktionen zuwies. So die des Viehhütens, des Schmiedens usw. Noch heute gibt es Dörfer, die zum Beispiel einen Gemeindefschmied beschäftigen, der alle im Dorfe vorkommenden Schmiedearbeiten zu verrichten hat und dafür von jedem Gemeindeglied einen bestimmten Betrag von Nahrungsmitteln erhält.

Auch schon in dieser Zeit der Keim zu der nächsthöheren Stufe im Wirtschaftsleben: zur Periode seiner handwerksmäßigen Organisation. Als ihre Triebkraft selbst kann man wohl die fortschreitende Entwicklung und

Komplizierung der Werkzeuge betrachten. Von dem Augenblicke an, in dem der Mensch zum erstenmal bewußt sich irgendeines Gegenstandes zur Unterstützung seiner körperlichen Eigenschaften bei einer Arbeit bediente, hatte das Urwerkzeug, das vielleicht ein einfacher spitzer Stein gewesen, mannigfache Veränderungen erfahren. Der Mensch lernte das Feuer kennen, ferner Metalle und ihre Eigenschaften, sich schmelzen und schmieden zu lassen. Er schuf sich Messer, Äxte, Speere usw., erfand die Pflugshare und verbesserte fortwährend seine Werkzeuge. Im Laufe der Zeit erkannte er weiter die Vorteile der Arbeitserlegung in eine Reihe von Teilprozessen und so mag es schon zur Zeit der Herrschaft der Hauswirtschaft Gebrauch gewesen sein, daß jedes Familienmitglied im großen und ganzen immer dieselbe Arbeit zu verrichten hatte. Dadurch bildete sich naturgemäß bei ihm eine größere Gewandtheit in der Verrichtung seiner Spezialaufgaben aus, und als dann im Wandel der Zeit die handwerksmäßige Produktion herauswuchs, mag jeder die Arbeit zu seinem Gewerbe erkoren haben, die schon seit alters her seine Vorfahren in der Hauswirtschaft ausgeübt.

In der Zeit des allmählichen Zerfalls der Sippe und wesentlich zur Beschleunigung ihres Unterganges beiträgend, erstarkt das Bestreben der Familien, ihren Einflußkreis zu vergrößern. Dies wurde hauptsächlich durch die Einreihung nicht blutsverwandter Individuen in den Familienverband erreicht. Die Mittel dazu waren die Aufnahme von Sklaven und Hörigen. Diese erhielten ein Stück Land zur Bearbeitung zugewiesen und mußten dafür einen Teil der gewonnenen Produkte an ihren Grundherrn abgeben. Besonders ausgebildet ward diese Institution in Deutschland zur Zeit der Karolingerherrschaft ums Jahr 1000 n. Chr. Sie erhielt sich bis ins späte Mittelalter hinein und legte auch den Grund zu den riesigen Besitztümern der Kirche. In der Karolingerzeit war jeder freie Mann verpflichtet, Kriegsdienste zu leisten. Für den unfreien Mann, den Hörigen, bestand diese Dienstpflicht nicht. Dem kleinen Bauern, der nur so viel Ackergrund besaß, daß er sich von seinen Erträgen recht und schlecht ernähren konnte, war sie natürlich eine schlimme Plage. Er mußte, wurde der Heerdann aufgeboden, seine Wirtschaft stehenden Fußes verlassen und zum Heere eintreten. Da konnte es sehr leicht geschehen, daß das Feld schlecht oder gar nicht bestellt wurde und die Angehörigen des Bauern in bittere Not gerieten, da sie nicht ernten konnten. Zudem litt die ganze Wirtschaft unter der Abwesenheit des Besitzers. Entriet dieser nun seiner Freiheit, das heißt, übertrug er das Eigentumsrecht an seinem Grund und Boden einem reicheren Nachbarn, wurde dessen Höriger, so fiel die Dienstpflicht von ihm ab. Er konnte nun ungestört seinen Kohl bauen und hatte nur seinem Herrn einen Teil des Ertrages seines Feldes abzuliefern. Dafür mußte dieser, wenn er ihn als Soldaten zum Heere schickte, für seine Familie sorgen. Natürlich war es Vorbedingung zu diesem sogenannten Fronhofsystem, daß es bereits Grundeigentum gab. Dieses hatte sich im Laufe der Zeit herausgebildet, wie darüber lassen sich nur Vermutungen aussprechen. Die Zeit der Hörigenwirtschaft nennt W. Sombart „erweiterte Hauswirtschaft“, weil immer noch sämtliche gebrauchte Güter innerhalb des Haushalts hergestellt und konsumiert wurden. Gegen die nackte Einzelwirtschaft ergab sich nur der Unterschied, daß der Grundbesitzer mit seiner Familie bereits vom Arbeitsertrage anderer leben konnte und das Ausmaß der Produktion nach Quantität und Qualität von seinen persönlichen Neigungen bestimmt wurde, nicht mehr nach denen aller Haushaltsmitglieder.

Ein so großzügig angelegtes Unternehmen, das an Belehrung und Aufklärung Außerordentliches verspricht, verdient die lebendige Anteilnahme der breitesten Volksschichten. Man findet hier keine jahrmärkismäßige Aufzählung aller möglichen Ausstellungsgegenstände vor, sondern einen sorgfältig durchdachten lebendigen Organismus, der Beschauer und Geschautes in möglichst enge Verbindung zu bringen bestrebt ist. Gerade im Buchgewerbe hat die technische Entwicklung in allen Zweigen Formen angenommen, die Bewunderung erregen müssen. Der Ausstellungsbesucher sieht den technischen Werdegang eines Buches von der ersten Manuskriptzeile bis zum gebundenen Buch, er verfolgt die Herstellung des Papiers von der Lunte an bis zum fertigen Produkt und andere mehr. Alle buchtchnischen Vorgänge werden ihm an betriebsfähigen Maschinen oder Modellen praktisch vorgeführt. Außerdem ist für jede Abteilung eine Belehrung über den historischen Entwicklungsgang vorgesehen.

Darüber hinaus soll es eine wichtige Aufgabe der Ausstellung sein, das erziehlche Problem besonders zu beackichtigen. Diesem Zwecke dienen zahlreiche Sonderausstellungen wie: „Schule und Buchgewerbe“, „Die Frau im Buchgewerbe“, „Der Student“, „Der Kaufmann“, „Die internationale Ausstellung für das kaufmännische Bildungswesen“, „Deutsche Geisteskultur und Deutschland im Auslande“, „Deutschland im Bild“.

Der Haupteingang zur buchgewerblichen Weltausstellung liegt an der „Straße des 18. Oktobers“. Ein heraus wirkungsvolles architektonisches Bild bietet sich sofort dem Besucher dar. Gewaltige Hallen mit grünen und roten Dächern reihen sich an zierliche Pavillons mit gewölbten Kuppeln, mächtige Brückenbogen überspannen den Bahnschnitt der Linie Leipzig-Hof, die den oberen

vom tiefer gelegenen Teil der Ausstellung trennt, und eine breite Freitreppe schlägt elegant und leicht die Verbindung zwischen den beiden Gebäudeteilen. Im Hintergrunde ragt das Wälschlachdenkmal auf. Prächtige gärtnerische Anlagen mit spielenden Wasserfontänen verstärken den Gesamteindruck noch wesentlich.

Zwei Hauptstraßen durchqueren die Ausstellung, diejenige des „18. Oktober“ und die „Straße der Nationen“. Am Eingange der ersteren befinden sich drei große Kongresssäle, die ungezählten Tagungen und Kongressen aller Art würdige Versammlungsräume bieten. Die „Ladenstraße“ entlang mit Verkaufspavillons führt der Weg an der Sonderausstellung für Kinematographie vorbei mit einem 600 Personen fassenden Lichtspieltheater. Gegenüber dem Hauptrestaurant liegt die „Halle des deutschen Buchgewerbes“. Diese von einem sogenannten Rosenhof umschlossene Niesenhalle bedeckt eine Grundfläche von 20 000 Quadratmetern; sie ist dazu bestimmt, die gesamte deutsche buchgewerbliche und graphische Industrie aufzunehmen. Der rechte Seitenflügel des Bauwerkes wurde dem Druckgewerbe nebst verwandten Industrien und der linke dem deutschen Verlagswesen eingeräumt. Im Vorraum der Haupthalle wurde sämtlichen Gewerkschaften des graphischen Gewerbes Gelegenheit geboten, ihr Werden und Wirken eindrucksvoll vorzuführen. Im angrenzenden Bierhof errichtete der Verband der Deutschen Buchdrucker ein Kolossal-Monument, das den Organisationsgedanken künstlerisch verkörpert. Im Mittelbau der „Halle des deutschen Buchgewerbes“ befinden sich die Gruppen „Bibliographie und Bibliothekswesen“ (wo unter anderem auch die Arbeiterbildungsinstitute ihre Tätigkeit zur Hebung der Bildung des arbeitenden

Volkles veranschaulichen), sowie „Bibliophilie und Graphisches Sammelwesen“. Ferner sind hier untergebracht die Ergänznisse deutscher Buchbinderkunst und die Ausstellungsgegenstände der Reichsdrucker- und des Kaiserlichen Patentamts.

Drei große Maschinenhallen in Eisenkonstruktion mußten zur Aufnahme der vielen buchgewerblichen Maschinen errichtet werden. Die größte davon umschließt 7000 Quadratmeter und wird hauptsächlich Druck-, Sieb- und Gießmaschinen im vollen Betrieb zeigen. Die beiden andern Hallen von 5000 und 6000 Quadratmetern Größe nahmen Papierverarbeitungsmaschinen auf, die unter anderem in einer dort befindlichen Großbuchbinderei vorgeführt werden.

Einen großen Gebäudekomplex umfaßt das sogenannte „Industriegebiet“, in dem sich dem Ausstellungsbesucher erst nach völliger Fertigstellung ein fesselndes Bild voll Leben und Arbeit bieten wird. Hier wird eine 200 Jahre alte Papiermühle aus Hainburg bei Reiz ihre Räder klappern lassen und nach alter Art Büttenpapiere v fertigen, die in historischen Werkstätten sofort bedruckt werden. In unmittelbarem Anschluß an das Wahrzeichen altväterlicher Papierherstellung wird eine moderne Papierfabrik mit mächtigen Maschinen den Stand der heutigen Produktion vor Augen führen. Das dort hergestellte Papier wird in der angrenzenden Zeitungsdruckerei auf drei tausenden Rotationsmaschinen größten Typs sofort verarbeitet. Rund herum liegt die Ausstellung der Tagespresse mit einer geschichtlichen Darstellung des Zeitungs- und Nachrichtenwesens. In dieser Abteilung ist auch die sozialdemokratische Partei mit ihrer Presse und ihrer Buchliteratur vertreten. Der Nachrichtenübermittlung sind hier umfangreiche Son-

Die ebenfalls hierher gehörige Sklavenvirtschaft fand ihre höchste Ausbildung in der Griechen- und Römerzeit. Aber schon die alten Ägypter, deren Reich um 2000 v. Chr. in höchster Blüte stand, kannten die Einrichtung der Sklaverei. Kriegsgefangene, Verbrecher und irgend sonstwie unfrei gewordene Menschen, das heißt solche, denen der eigene Wille, das Selbstbestimmungsrecht über ihre Person genommen, wurden Sklaven und mußten ihrem zufälligen Besitzer oder dem Staat ihre Arbeitskraft hergeben. Als Eingekauft ward ihnen nur das Nötigste zur Fristung des leiblichen Lebens. So wissen wir aus Inschriften und Bildnissen, daß Sklaven in großer Anzahl bei der Herstellung der großen Pyramiden verwendet wurden.

Direkt auf der Grundlage der Sklavenvirtschaft aufgebaut waren die Staaten der Griechen und Römer. Nur die kleine Minderzahl der Menschen jener so sehr bewunderten und verherrlichten Zeitepoche konnte sich der großartigen Kunst, die sie hervorbrachte, in ungetriebener Abhängigkeit und Sklaverei. Weit aus die meisten schmachteten in Abhängigkeit und Sklaverei. Wir wissen aus der Geschichte, daß die dienstbaren Geister des alten Griechen- und Römerhaushaltes Sklaven waren. Modbertus, der berühmte Nationalökonom, prägte auf ihn den Namen „Ökonomie“, was Hauswirtschaft bedeutet, Oikos-Haus. Das Haus war, nach St. Bücher, in der antiken Zeit die Einheit der wirtschaftlichen Verfassung. Es war nicht nur die Wohnstätte des Menschen, sondern man verstand darunter gleichzeitig auch eine gemeinsam wirtschaftende Menschengruppe. Ihre Angehörigen waren die Hausgenossen, womit im historischen Wortgebrauch nur die Wirtschaftssklaven gemeint waren. Sie arbeiteten nicht mehr für sich, sondern nur für ihren Herrn, der Gewalt über Leben und Tod besaß. Der Staat kümmerte sich lange Zeit nicht um das, was innerhalb der Familie des Haushaltes vorging, und erst sehr viel später entstanden Gesetze, die den Sklaven einen notwendigen Schutz gegen Ungerechtigkeiten von Seiten ihres Herren boten.

Wie tief der, wir möchten sagen, kapitalistische Instinkt im Menschen schlummerte, sei an einem ganz besonders krassen Beispiel klargemacht. Cato, einer der berühmtesten römischen Redner und Staatsmänner, hatte das Prinzip, seinen Sklaven, wenn sie in harter Fron verbraucht und arbeitsunfähig geworden waren, die Freiheit zu schenken, falls sie sich nicht selbst loskaufen konnten. Als Grund führte er an, er wolle ihnen nicht umsonst zu essen geben. Töten oder verhungern lassen durfte er sie nicht ohne weiteres, weil das nach den römischen Gesetzen verboten war. Er züchtete Sklaven, wie man Vieh züchtete, um mit ihnen Handel zu treiben, indem er „gerade, wie man für Geld beschaffen läßt, den Beisatz mit seinen eigenen Sklaven für einen gewissen, jedes einzelne Mal zu zahlenden Gelddbetrag erkaufte.“ (Kohlb.) Er ließ seinen Sklaven nur so viel Erfolg und Ruhe, als unbedingt notwendig war; er zwang sie, entweder zu arbeiten oder zu schlafen. Mit harten Strafen war er sehr freigebig und er prüfte stets Zwistigkeiten zwischen ihnen, um ihre gemeinsame Verschwörung gegen ihn zu verhindern.

Die nächsthöhere Stufe der wirtschaftlichen Entwicklung bezeichnen wir zweckmäßig als die Epoche der handwerkstüchtigen Produktion. Die Vorbedingung zu ihr war zunächst die Einführung des Tarifverkehrs und dann eine Kultur, deren Ansprüchen die Hauswirtschaft nicht mehr gerecht werden konnte. Ein weiterer, schon oben angeführter Grund lag in der Komplizierung der Werkzeuge und ihrer Technik.

Lohnbewegungen.

1. Bezirk.

In Straußberg sind bis auf weiteres folgende Werkstellen gesperrt: M. Mahler, P. Zensch, G. Bussack, D. Stademann, J. Selzer. Wir ersuchen, diese Werkstellen zu meiden.

2. Bezirk.

Coblenz. Die Einigkeit der organisierten Unternehmer ist bereits gebrochen. Neben zwei kleineren Geschäften hat nun eine der größten Firmen, die mit befreit wurde, den Tarif unterschrieben, worauf die Aufnahme der Arbeit bei dieser Firma erfolgte. Die übrigen Herren vom Arbeitgeberverband wollen anscheinend noch weiter auf die Hilfe warten, die ihnen der Herr Syndikus versprochen hat. Mögen sie es ruhig tun, die Gehilfenschaft hat sich darauf eingerichtet, den Kampf um den Tarifvertrag so lange fortzusetzen, bis er entschieden ist. Wenn die Herren aus ihrem organisatorischen Starrsinn heraus sich dazu nicht entschließen können, einen gemeinsamen Abschluß mit den Gehilfenorganisationen zu vereinbaren, so müssen sie eben weiter zusehen, wie ihnen, wie den betäubten Lohgerbern, die Felle nach und nach unter den Füßen fortzuschwimmen. Sie wollen es anscheinend nicht anders haben und fast gewinnt es den Anschein, als wenn es ihnen überhaupt darauf anläge, ihre Organisation mit Absicht zu vernichten.

Daß die Arbeitgeber die größten Anstrengungen machen, um Arbeitswillige zu bekommen, nehmen wir ihnen nicht übel, auch an die wöchentliche lächerliche Veröffentlichung der Namen der Streikenden in der „Westdeutschen Malerzeitung“ haben wir uns so gewöhnt, daß ein Weglassen dieser Namen als etwas Fehlstendes betrachtet würde. Denn es ist ja kein Terrorismus, der hier getrieben wird, ja, wenn so etwas der „Vereins-Anzeiger“ machen würde, dann — dann wäre's etwas anderes.

Der Zugzug nach Coblenz muß also auch fernerhin ferngehalten werden. Lasse sich kein Kollege dazu verleiten, nach Coblenz zu kommen. Es gilt, den Widerstand der tariffeindlichen Unternehmer zu brechen!

4. Bezirk.

Neuß b. Düsseldorf. Es ist uns bisher gelungen, alle nach hier geholten Arbeitswilligen durch Aufführung der Situation wieder zur Abreise zu bewegen. Der Kampf wird unverändert weitergeführt. Zugzug ist streng fernzuhalten.

Gesperrt sind die Werkstellen Gerken, Schumann, Dehn und Havertkamp in Düsseldorf und Caspers in Wald b. Solingen.

Syndikus Dr. Golsch hätte beinahe einen glänzenden Sieg feiern können, wenn Buchelt-Edin durch sein Erscheinen in Welbert dies nicht vereitelt hätte. So jammert er in der „Westdeutschen Malerzeitung“, indem er der Mitwelt wissen läßt, daß die Welbterter Gehilfen mit der Arbeitsordnung einverstanden waren, die alle Wünsche der Arbeitgeber enthielt und letztere sogar das Opfer gebracht hätten, dies als „Vertrag“ anzuerkennen. Ja, es wäre so schön gewesen, wenn neben dem rheinisch-westfälischen Arbeitgeberverband der Verband der Maler als „tarifbrüchig“ die Ankündigung gezeit hätte.

Nein, Herr Doktor, die Welbterter Gehilfen, mit Ausnahme der fünf umgefallenen, weisen es weit von sich, das anzunehmen, was im Vorjahre selbst durch die Aussperrung der Arbeitgeberverband nicht zur Einführung bringen konnte. Auch auf die Gefahr hin, die alte Arbeitsstelle zu verlieren, haben die Welbterter Kollegen gehandelt, wie es Männern geziemt, die ihre Organisation rein halten vom Makel des Tarifbruchs.

Der Arbeitgeberdoktor muß ferner es uns schon überlassen zu bestimmen, was die nächste Nummer unseres Organ bringt, doch zur Stillung der Neugierde sei mitgeteilt, daß bei uns schon Montags Redaktionschluss ist, mithin ein am Montagabend gefaßter Beschluss unmöglich aufgenommen werden kann.

5. Bezirk.

In Bernburg befinden sich die Kollegen in einer Bewegung zum Abschluß eines Tarifvertrages. Die Kollegen

hoffen, auf friedlichem Wege mit den Meistern eine Regelung schaffen zu können, doch muß bis dahin Zugzug ferngehalten werden.

6. Bezirk.

In Donaueschingen sind Verhandlungen wegen Erneuerung des Tarifvertrages im Gange.

Lackierer.

Breslau. Nach den Linke-Hofmann-Werken muß jeglicher Zugzug streng ferngehalten werden.

Die Lohnbewegung im Karosseriewerk Weinsberg ist mit vollem Erfolg, die in den Heilbronn-Karosserien mit teilweise Erfolg beendet.

Der Streik in den Stuttgarter Karosseriewerken Muer & Meutter besteht unverändert weiter. Zugzug ist fernzuhalten.

Der Kampf in den Münchner Wagenbauanstalten dauert bereits drei Wochen; die Streikenden, soweit sie nicht abgereist sind, stehen noch genau so einmütig da, wie sie vor drei Wochen die Arbeit niederlegten. Die Fabrikanten geben sich die größte Mühe, die Kollegen wankelmütig zu machen durch allerlei scheinheilige Versprechungen; mit den „Meisterposten“ wird jetzt nur so „umhantelnd geworfen“. Aber es hilft alles nichts. Nur in einem Falle fehlte es dem Betreffenden an sittlicher Kraft, den Jubelsturm zurückzuweisen und er fiel schmachvoll um. Dafür haben aber wieder andere Kollegen, die anfangs nicht mit dabei waren, die Arbeit im gewissen eingestell.

Man hat auch wieder die kleinen Lackiermeister als willige Hausbreiter gewonnen; dort sind nun aber die Kollegen rebellisch geworden und weisen die Streikarbeit zurück, abgesehen von denjenigen Elementen, die in diesen kleinen Wägen zerstreut sind und denen das Gefühl für Arbeiterehre fremd ist.

Das Ortsarbitrium (1) München wurde auch schon mobil gemacht, weil — für die Lackiermeister und Karosseriefabriken, soweit sie Mitglieder des Süddeutschen Malermeisterverbandes sind, der Reichstarif gelten soll. — So sagen die Unternehmer und auf Grund dessen entschied das Ortsarbitrium München: „Der Verband der Maler usw. Filiale München, hat die über einzelne Mitglieder des Süddeutschen Malermeisterverbandes verhängte Werttarifsperrung sofort aufzuheben. Der Verband der Maler, Filiale München, hat eine Tarifverletzung begangen.“ Punktum! Daß die Lackiermeister sich nie um die reichstariflichen Löhne und die reichstarifliche Arbeitszeit gekümmert haben, das macht für das Ortsarbitrium nichts aus. Nun, es hat ja eine höhere Instanz in dieser Angelegenheit auch noch das Wort. Das weiß die „Süddeutsche Malerzeitung“ wieder einmal nicht, wie sie in ihrer letzten Nummer beweist.

Deinhansen. Der für die hiesigen Möbelfabriken geltende Tarifvertrag, der am 30. August 1911 mit dem Arbeitgeberverband für das Holzgewerbe abgeschlossen wurde, hat wiederholt schon zu Differenzen Anlaß gegeben. Die Fabrikhaber haben sich beim Tarifabschluss, weil ihre Arbeiter sich gewerkschaftlich organisiert hatten, bereit erklärt, all ihren Arbeitern die tariflich festgelegten Stundenlöhne zu garantieren und für jedes Vertragsjahr die vorgesehene Löhnerhöhung, respektive Steigerung der Akkordsätze, zu bewilligen. Diese Bereitwilligkeit geschah wohl mehr der Not gehorchend als dem eigenen Triebe. Auch hier hat man sich auf Unternehmenseite wohl dem Wahn hingegeben, daß die bis 1915 geltenden Tarifabmachungen vielleicht dazu führen werden, daß nimmermehr die Arbeiter nicht mehr das nötige Interesse für ihre Organisation zeigen, respektive dieser sogar den Rücken kehren. Die Fabrikhaber haben deshalb während der Vertragsdauer schon wiederholt mit den verschiedensten Mitteln versucht, den Arbeitern ihr tariflich zustehendes Recht freitrag zu machen. Dabei mußte man immer die Wahrnehmung machen, daß die Organisation der Arbeitern helfend zur Seite stand. So versuchte in letzter Zeit die Firma Drey & Stenmeyer vor dem lästigen Tarifvertrag zurückzutreten. Zu diesem Zweck wurde ein Gehilfe zum Meister gestempelt und diesem die gesamten Lackierarbeiten übertragen. Damit wurden gleichzeitig für die Malerarbeiten aber auch neue Akkordsätze eingeführt, die gegenüber den bisherigen Preisen eine Reduzierung bis zu 25 pZt. vorsahen. Weil alle angebahnten Verhandlungen nicht vermochten, dieses tarifwidrige Vorgehen wieder rückgängig zu machen, blieb unsern Kollegen kein anderer Weg mehr

berausstellungen vorgelagert: die Thurn und Taxisische Post zeigt die Entwicklung des ältesten Postwesens, woran sich das Reichspostmuseum anschließt. Ferner wird die photographische Verichterstattung durch fernphotographische Apparate und die drahtlose Telegraphie durch eine betriebsmäßige Station vertreten sein.

Nicht minder große Beachtung verdient der „Tempel der Fachpresse“ und die Ausstellung für Stenographie. Die Fachpresse wird zunächst in ihrem historischen Werdegang verfolgt und in zweiter Linie im Rahmen ihrer wirtschaftlichen Bedeutung. Im „Tempel der Fachpresse“ figurieren auch die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands als Ausstellerin der gesamten Presse der ihr angeschlossenen Gewerkschaften. Neben den jeweiligen neuesten Nummern der Gewerkschaftsblätter wird namentlich geschichtliches Material über die Gewerkschaftsbewegung zu finden sein.

Besondere Interesse beansprucht die „Straße der Nationen“, so genannt, weil hier die fremden Staaten ihre Ausstellungspaläste errichteten. Diese Straße erstreckt sich von der „Halle der Kultur“ bis zum gegenüberliegenden mehrstöckigen Verwaltungsgelände. Zur Rechten erheben sich die Staatsgebäude Italiens und Frankreichs, zwei ganz in Weiß gezeichnete und im Renaissancestil aufgeführte stattliche Gebäude. Zwischen diesen beiden steht etwas eingebettet die internationale Sonderausstellung „Der Kaufmann“. In ihr wird gezeigt, wie zugleich mit der immer wachsenden Bedeutung des Handels von den vergangenen Zeiten bis zur Gegenwart das kaufmännische Bildungswesen sich von den primitivsten Anfängen bis zu seiner heutigen Hochschätzung und Bedeutung entwickelt hat. Auf der linken Seite der „Straße der Nationen“ erblickt man

den Siperantopavillon und daneben finden die Häuser der japanischen Holzschneider ihren Platz. Ein besonders charakteristisches Gepräge nationaler Bauart trägt das Staatsgebäude Englands, ein im Tudorstil aufgeführtes und von einem zinnengekrönten Turm überragter Bau. Neben England erhebt sich das russische Staatsgebäude, ein genaues Abbild des Moskauer Krem. Hinter dem englischen Gebäude liegt der zierliche Pavillon der Sonderausstellung „Die Kellamarkte“. Auf der gegenüberliegenden Seite stehen das österreichische Staatsgebäude und der Pavillon des sächsischen Staates, der die Ausstellungen der Leipziger Buchgewerbe-Hochschule und des Vörsenvereins der deutschen Buchhändler beherbergt. Im Hintergrunde erblickt man die Sonderausstellung „Deutschland im Bild“.

Den geistigen Mittelpunkt der ganzen Ausstellung bildet die „Halle der Kultur“. Sie steht unter Leitung des bekannten Leipziger Kulturhistorikers Professor Dr. Lamprecht, der von den bedeutendsten Gelehrten unterstützt wird. In dieser Kulturhalle wird unter Berücksichtigung aller Völker und Zeiten gezeigt, wie Buchgewerbe und Graphik mit ihren Vorläufern seit Jahrtausenden sich entwickelt haben und wie sich in ihnen die verschiedenen Kulturstufen der Menschheit widerspiegeln. In zwei großen Anbauten der Halle werden ferner zwei der bedeutendsten Gruppen der Ausstellung, graphische Kunst und Photographie, zur Schau gestellt.

Der jenseits der Hauptbrücke liegende große Veranlagungsplatz kommt dem Bedürfnis nach Erholung und Ablenkung nur in bedingtem Maße entgegen; denn auch hier gibt es macherlei zu schauen. Die im Akademischen Viertel gelegene Sonderausstellung „Der Student“ führt

das gesamte Studentenwesen unter besonderer Berücksichtigung des studentischen Einflusses auf das Bildungswesen vor Augen. Außerdem wird hier der einschlägigen Industrie Gelegenheit zur Ausstellung ihrer Erzeugnisse geboten. Durch einen wichtigen Torturm gelangt man auf einen geräumigen Kneiphof mit überraschend naturwahren Nachbildungen der schönsten Teile des Heidelberger Schlosses. Ein modernes Verbindungshaus und ein großer Platz japanischen Darstellungen sind ebenfalls vorhanden. Der Fachleuten aus dem graphischen Gewerbe bietet das geräumige „Kunsthaus“ eine behagliche und anheimelnde Stätte. Mit heiteren Wandgemälden aus dem Berufsleben erweckt es von vornherein jene Stimmung, die zur Entfaltung einer frohen Geselligkeit nun einmal unentbehrlich ist. Damit sind jedoch die Stätten der Erholung und des Frohsinns bei weitem nicht erschöpft; denn an Kurzweil originellster Art herrscht in der Tat kein Mangel. Vielleicht ist das Bedürfnis danach gerade bei einer Weltausstellung wie die „Bugra“ gegeben, deren endlose Fülle von sehenswerter Material dem Besucher auf geschickte und reizvolle Art vermittelt wird. Bis zur völligen Fertigstellung dürften allerdings noch Wochen vergehen.

Durch billigere Eintrittspreise kam die Ausstellungslitung ebenfalls dem Bildungsbedürfnis der graphischen wie der allgemeinen Arbeitererschaft entgegen. Es ist natürlich eine Unmöglichkeit, auf einem flüchtigen Rundgange der umfassenden kulturellen Bedeutung der Leipziger Ausstellung auch nur annähernd gerecht zu werden. Sobiel darf aber heute schon als sicher gelten: Am Wissen und Erkenntnis ringende Menschen können und werden an der „Bugra“ nicht achtlos vorübergehen.

offen, als die Arbeit einzustellen. Dieses hatte den Erfolg, daß nunmehr der Arbeitgeberverband eintrifft und bei den am 22. Mai stattgefundenen Verhandlungen dieser seinen Mitgl. vernünftiger machen mußte, daß zunächst die Firma für die Aufrechterhaltung der tariflichen Abmachungen haftet. Das Ergebnis der Verhandlungen war, daß nicht der neue gekündete Meister, sondern die Firma weiterhin Tarifkontrahent ist, die nach wie vor die Maler- und Lackiererarbeiten in eigener Regie ausführt. Die Firma hat sich verpflichtet, die Preise um 20 bis 25 pSt. zu erhöhen. Damit sind die Differenzen zunächst erledigt und bleibt nun abzuwarten, ob man künftighin die tariflichen Abmachungen loyal handhaben wird. Diese Vorgänge zeigen auf Neus, daß durch den Zusammenschluß der Arbeiter wohl bessere Arbeitsbedingungen auf tariflicher Grundlage geschaffen werden können, daß aber zur strikten Durchführung der getroffenen Abmachungen eine in sich gefestigte Organisation, der alle Beteiligten angehören müssen, eine bringende Notwendigkeit ist.

Aus unserm Beruf.

Berufsunfälle. Am 11. Mai stürzte beim Streichen der Brücken am Gmischer Kanal der Kollege Wilhelm Haan infolge Herzschlages ab und erkrankte. Kollege Haan stand im 80. Lebensjahre. Er war geboren am 26. Mai 1834 in Arnoldsberg.

Infolge Pfeilschritts beim Absteigen vom Leitergerüst stürzte der Kollege Anton Dwojschad in Essen am 12. Mai in Höhe von über 6 m ab und zog sich schwere innere Verletzungen zu. Beim Absteigen an Leitergerüsten sollten die Kollegen beachten: nur an der Haussetze zu klettern und möglichst die Hände frei zu haben, dadurch würde sich manchen Unglücksfall vermeiden lassen.

Braunschweig. In unserer geplanten Agitationsversammlung referierte Kollege Peter-Magdeburg. In knappen, aber klaren Sätzen erledigte sich der Redner seiner Aufgabe. Im Verlauf einer Stunde zogen all die Wilber an uns vorüber, die ein Zeichen des Widerstandes der Unternehmer sind. Alle Absichten der Bekämpfung um Gehalt der wirtschaftlichen und sozialen Lage fanden Erwähnung. Der Kampf um Erhöhung des Lohnes und Verkürzung der Arbeitszeit findet den meisten Widerstand bei den Unternehmern aller Branchen. In der Niederdrückung der Lebenshaltung der Arbeiterklasse sind die Herrschaften sich alle einig. Nichts sonst die Konkurrenz viele ihrer Standesgenossen zugrunde, zur Bekämpfung der berechtigten Forderungen der Arbeiter finden sie sich alle zusammen. Gegen jede noch so geringe Reform, sei es in Sachen Bauarbeiterchutz, Unfall-, Kranken- oder Altersfürsorge, seien es rein menschliche Fragen, wie Arbeitslosenversicherung, prüft man sich. Forderungen, betreffend Arbeitsvermittlung, Bauarbeiterkontrolle, oder nur um einen Ausgleich, oder Verbesserung der gesetzlichen Vorschriften, finden schroffe Ablehnung; hinter allem lauert ja die Hydra der Revolution. Kurzum, alles das, was selbstverständliche Kulturforderungen sind, was mit der Verbesserung der Arbeiterlage auch nur entfernt verwandt ist, wird bekämpft.

Daß das Unternehmertum sich zu diesem Zweck in Anstalten, Arbeitgeberverbänden und letzten Endes in Schutz- und Zuckerkartellen zusammenschließt, ist die logische Folge des Klassenkampfes. Eine neue Phase im Kampf zur Vernichtung der gewaltigen Arbeiterorganisationen. Der Geist der Zeit heißt: alles mit, alles durch die Organisation. Es sind die gegensätzlichen Interessen, erzeugt durch das bestehende System. Diese finden ihren Ausgang in den sich täglich abwickelnden Kämpfen. Ob auf wirtschaftlichem oder politischem Gebiete von Seiten der ausbeutenden Arbeiter kulturelle Forderungen gestellt sind, scheidet die Mächtigen nichts, sie sind Kulturgegner und lehnen alles unbesehen ab. Das sind die Kämpfe, die sich abspielen müssen, sie sind der Ausfluß eines gänzlich verrotten Systems der Ausbeutung einer Klasse durch die andere. Darum ist eine festgefügte Organisation, festgefügt in materieller sowie ideeller Hinsicht, Hauptanforderung für die Arbeiter. Die Mitarbeit jedes einzelnen Kollegen ist nötig, um die Befreiung vom Joch zu erlangen. Ein langwieriger Kampf liegt hinter uns; sorgen wir alle dafür, daß uns die nächsten, jedenfalls schwersten Kämpfe gestärkt finden. Laßt die einzelnen Zersplitterer, die gemeinsten Individuen, die sich neben den Anschlägen der Arbeiterklasse stellen können, allein, bekämpft sie, wenn sie nicht zu befehlen sind, aber begehrt keinen Verrat an Euren Arbeitsgenossen. Die Eigenbrötler im Klassenkampf sind die größten Schädlinge der Arbeiterklasse; sie hindern neben den Unorganisierten und Geben den Aufstieg zur Kultur und arbeiten somit im Interesse des Unternehmertums. Sonderorganisation bedeutet somit nicht: Empörung zu höherer Geistes- und sozialer Anschauung, sondern Rückfall in längst überwundene Zustände. Nach einem ähnelnden Schlußwort des Kollegen Peter war die Versammlung zu Ende. Mögen sich die Kollegen ihrer Pflicht erinnern und für Ausbreitung unserer Ideen sorgen. Nur dann ist es möglich, die Kulturforderungen, die wir im Interesse der Menschlichkeit erheben, zu erlangen. Aber nur durch die Organisation; sie allein verbürgt den Sieg über Rücksicht und Kultur. G. S.

Bremen. Wenn der Mohr seine Schuldigkeit getan hat. In dem Malergeschäft des Herrn Neumark war unser Mitglied, der Kollege Kollhoff, 42 Jahre beschäftigt und ist nun in voriger Woche, angeblich wegen Arbeitsmangels, entlassen worden. Und da behauptet immer noch böse Zungen: Es gibt keine humanen Arbeitgeber mehr! 42 Jahre hat der Kollege dem Arbeitgeber seine ganze Kraft gewidmet, und nun, da er alt ist, kann er gehen und die Segnungen unserer Sozialgesetzgebung in Anspruch nehmen — oder das Armenwesen. Unser Kollege ist nun 64 Jahre alt; ob er sich hat soviel leisten können, und sich auf sein „Altenteil“ setzen zu können? Wir bezweifeln dies.

Dittersdorf b. Chemnitz. In Dittersdorf ist am Dienstag, 19. Mai, eine neue Zahlstelle errichtet worden. Die Kollegen haben sich in richtiger Erkenntnis, daß nur

im festen Zusammenschluß unsere Macht liegt, samt und sonders bis auf einen der Organisation angeschlossen. Die Gründung der Zahlstelle beweist uns, daß auch in den ländlichen Orten des Erzgebirges der Gedanke der Organisation mehr und mehr Eingang findet. Den Kollegen wollen wir raten, immer treu zur Organisation zu stehen, dann dürften auch für sie Erfolge in der Verbesserung ihres Lohn- und Arbeitsverhältnisses nicht ausbleiben. Es ist bereits jetzt schon durch einen kleinen Vorstoß gelungen, die Löhne um 5 3 pro Stunde zu erhöhen.

In Neustadt a. d. Orla ist am 20. August 1910 eine Zahlstelle unseres Verbandes gegründet worden, der die Mehrzahl der Kollegen samt und sonders ohne weiteres beitrug. Doch bald war die Mehrzahl der Kollegen abtrünnig geworden. Im Jahre 1913 waren es noch durchschnittlich zehn Kollegen. Durch Abreise und Austritte ist die Zahlstelle sogar auf fünf Mitglieder herabgesunken, doch dank dieser fünf Mitglieder ist sie auch hochgehalten worden. Um diesem Mißstande abzuhelfen, ist am 17. Mai eine allgemeine Hausagitation veranstaltet worden. Es haben sich auch einige Kollegen bereit erklärt, dem Verbandsleiter beizutreten. Die örtlichen Verhältnisse sind hier sehr traurig bestellt. Es sind in der Mehrzahl Kleinmeister ohne Gehilfen; dafür steht die Lehrlingsausbeutung in höchster Blüte. Ein Meister hat es so weit gebracht, Gerbergesellen als Maler einzustellen, die den horrenden Lohn von sage und schreibe 28 3 pro Stunde bekommen. Hier kann nur die Organisation Abhilfe schaffen, das mögen sich die Neustädter Kollegen zu Herzen nehmen. Darum auf zur Agitation!

Neuwied a. Rh. Der entschlossene Kampf unserer Coblenzer Kollegen um ihre tariflichen Rechte hat auch hier dazu geführt, bei den Kollegen den Gedanken des Zusammenschlusses wieder zu wecken. Den Vermählungen des Gewerkschaftsartikels und einiger Kollegen ist es gelungen, wiederum eine Filiale am Orte zu errichten, die sich in der kurzen Zeit ihres Bestehens bereits ganz erfreulich entwickelt hat.

Auch in dem nahen Uder nach gelang es dadurch unserm Verbands, Fuß zu fassen und eine Zahlstelle zur Filiale Neuwied zu gründen. Nun wird es an den Kollegen von Uder nach und Neuwied liegen, durch tatkräftige Mitarbeit die Organisation weiter zu fördern, um sie zu dem zu machen, was sie sein soll: ein Schutzwall gegen alle wirtschaftlichen und sozialen Ungerechtigkeiten, ein Faktor, der berufen ist, bei der Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse ein ernstes Wort mitzusprechen.

Aus Unternehmerkreisen.

„Vorsicht, denn es kann auch mal anders kommen.“ Einigen Scharmachern freigen anscheinend doch einige Gedanken auf, ob sie nicht in die Schlingen, die sie fortgesetzt dem Koalitionsrecht der Arbeiter legen, selbst verhängnisvoll geraten könnten. Sie haben sich bei ihrem fortwährenden Geschrei nach Ausnahmegesetzen gegen die organisierten Arbeiter übernommen und es graut ihnen vor der Wirklichkeit ihrer eigenen reaktionären Anträge. Und dann dieser Reichstag! Dem gar nicht recht zu trauen ist, der für ein glattes Ausnahmegesetz gegen die Arbeiter doch schließlich nicht zu haben ist und unter Umständen ein Gesetz schaffen könnte, das auch einmal gegen die Unternehmer in Anwendung gebracht werden kann.

Zu dieser sehr naheliegenden Erkenntnis ist jetzt der Verband sächsischer Industrieller gekommen. In einem kürzlich herausgegebenen Zirkular an seine Mitglieder belehrt er diese darüber, daß ein Verbot des Streikpostens nicht das A und O aller Scharmacherwünsche sein kann und der Reichstag, ja selbst die Reichsregierung, für die Scharmacherforderungen gar nicht so zu haben sind, wie es von jener Seite gewünscht wird. So wird mit einer gewissen Resignation in dem Zirkular gesagt:

„Unter diesen Umständen kann es nur als höchst bedauerlich bezeichnet werden, wenn unter den Industriellen noch immer die Hoffnung genährt wird, daß es lediglich eines Streikpostenverbots bedürfte, um den gegenwärtig bestehenden Mißständen ein Ende zu bereiten, und als ob Streikpostengesetz und ausreichender Arbeitswillensschutz ein und dasselbe wäre. Es wird dabei leider nicht auf die Tatsache hingewiesen, daß die Reichsregierung mehrere Male erklärt hat, daß sie ein solches Gesetz nicht einbringen werde, daß der Reichstag bereits dreimal über eine Resolution, welche das Streikpostengesetz fordert, abgestimmt hat und daß die Mehrheit, die sich gegen diese Resolution gewendet hat, bei jeder dieser Abstimmungen gewachsen ist.“

Wer daher heute die Industrie auf den Weg verweist, durch Forderung eines besonderen Streikpostengesetzes den für die Industrie notwendigen Schutz zu erreichen, der gibt ihr in Wirklichkeit nichts weiter als theoretische Ratlosigkeit statt praktische Hilfe! Der Verband sächsischer Industrieller hat es für seine Pflicht gehalten, praktische Arbeit zu leisten und sich nicht damit zu begnügen, Gesetze zu fordern, von denen von vornherein feststeht, daß sie gegenwärtig und für absehbare Zeit nicht durchzusetzen sind.“

Nach diesem Bekenntnis über den erschütterten Glauben an eine baldige reaktionäre Gesetzgebung kommt dann aber die Befürchtung, in die eigene Schlinge zu geraten, wie folgt zum Ausdruck:

„Es muß ferner darauf hingewiesen werden, daß ein Verbot des Streikpostens doch nicht einfach in der Form dieses Wortlautes als Gesetz denkbar ist, sondern doch nur paritätisch in der Form durchgeführt werden könnte, wie es seinerzeit der Zentralverband Deutscher Industrieller vorgeschlagen hat, wonach sich derjenige einer gefährlichen Drohung schuldig machen sollte, der es unternimmt, Arbeiter, Arbeiternehmer, Arbeitsstätten, Wege, Straßen, Plätze, Gassen, Hofhöfe, Wassertrassen oder sonstige Verkehrsanlagen planmäßig zu überwachen. Mit vollem Recht ist demgegenüber von Seiten großer Arbeitgeberverbände darauf hingewiesen worden, daß eine solche Bestimmung auch die Absperrung der Unternehmer, das Herausfordern von Rissen und alle derartigen Hilfsmittel der Arbeitgeber in Kämpfen mit den Gewerkschaften unmöglich machen würde. Ebenso ist von Seiten der ver-

arbeiteten kartellierten Industrie betont worden, daß verschiedene Bestimmungen, die sich gegen den Zwang und Terrorismus der Arbeiter richten, sinngemäß auch auf die Organisationen der Arbeitgeber Anwendung finden würden und die Möglichkeit des Zusammenschlusses in Fällen von Krisen außerordentlich erschweren könnten.“

Und diese Befürchtung stützen sie noch mit einem Zitat aus einer Rede des konservativen sächsischen Landtagsabgeordneten Dr. Böhme, der im Landtag gesagt hat, daß sich die Unternehmer auch Verlöge zuschulden kommen lassen, daß die schwarzen Listen, die Materialsperrung, die Kundensperre usw. ein Mißbrauch des Koalitionsrechtes sei. Deshalb — so heißt es im Zirkular — müßten die Unternehmer vor der Entscheidung es sich genau überlegen, ob die Nachteile, welche die mit einem solchen Gesetze untrennbar verknüpfte Aufhebung der Tätigkeit der Unternehmerverbände mit sich bringe, für die Unternehmer nicht schwerwiegender sein würden, als der Nutzen, der aus einem solchen Gesetze herauskommen soll.

Der Verband der sächsischen Industriellen sagt deshalb in dem Zirkular, daß neben der Unterstützung der nationalen Arbeiterorganisationen nur noch der Weg übrig bleibe, durch energische Anwendung der bestehenden Gesetzesbestimmungen, durch Ausbildung besonderer Beamten dem Unwesen des Streikpostens wirksam entgegenzutreten und somit den Unternehmern einen praktischen Schutz zu gewähren, der ihnen durch die ausfichtslose und für sie selbst bedeutliche Forderung eines besonderen Streikpostengesetzes nicht gewährt werden kann.

Die sächsischen Industriellen sind noch lange nicht die Dummsten. Sie sehen rechtzeitig ihren Kopf aus der eigenen Schlinge, wissen sie doch, daß ihre Interessen unter der heftigen Beschäftigung gut gewahrt sind.

Baugewerbliches.

An die Vertrauenspersonen der baugewerblichen Arbeiter.

Wie in den früheren Jahren soll auch in diesem Jahre eine Kontrolle der Sommerbauten vor sich gehen, und zwar in der Zeit vom 1. bis 21. Juni. Zu diesem Zweck werden den Vertrauenspersonen und den Bauarbeiterchutzkommissionen für die Zahl der örtlichen Bauarbeiter Fragebogen und Zusammenstellungsformulare unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Unter Hinweis auf die Beschlüsse des vorjährigen Bauarbeiterchutzkongresses und die letzten amtlichen Unfallzahlen wird die diesjährige Sommerkontrolle für alle wahren Freunde des Bauarbeiterchutzes eine dringende Pflicht! Deshalb erwarten wir, daß sich die Zweigvereine oder Zahlstellen aller Orte hieran beteiligen. Zum Zweck einer übersichtlichen Zusammenstellung soll aus jedem Orte je ein ausgefülltes Zusammenstellungsformular hier eingesandt werden.

Die Sozialpolitische Abteilung der Generalkommission. J. A.: G. Feinke, Berlin SO 16, Engelauer 16, 4. Etage.

Bewerkschaftliches.

Ludwig Schröder tot! Der Alteste und populärste Führer der Bergarbeiter Deutschlands ist gestorben. Kurze Zeit nach der fünfundsiebenzigsten Wiederkehr des Tages, an dem der „Kaiserbelegte“ Ludwig Schröder durch seine Unternehmung mit Wilhelm II. zu einer weltbekannten Persönlichkeit wurde, ist „der alte Zug“, wie er von seinen Freunden genannt wurde, aus einem kämpferischen und leidensreichen Leben geschieden. Er hat ein Alter von 66 Jahren erreicht.

Geboren in Bradwede bei Bielefeld in Westfalen, erlernte er dort das Schuhmacherhandwerk, wandte sich aber später in Dortmund der Bergarbeiterei zu. Nach einigen Jahren hatte er sich das Vertrauen seiner Kameraden so erworben, daß er ihr Wortführer und Leiter des bedeutendsten lokalen Knappenvereins in Dortmund war. Bei den Kämpfen der Ruhrbergleute gegen ihre Verlasserung stand Schröder schon vor fast 40 Jahren in den vordersten Reihen. Als 1885 erneut die Reformbewegung der Ruhrbergleute verstärkt einsetzte, stand Schröder wieder mit an der Spitze, und es war darum selbstverständlich, daß er auch beim Massenstreik 1889 eine führende Rolle übertragen erhielt. Mit seinen Kameraden Friedrich Wente und August Siegel wurde Schröder zum Kaiser gesandt und von diesem in der historisch gewordenen Audienz am 14. Mai empfangen. Hier ersuchte Schröder den Monarchen um Eintreten für die Wiedereinführung der Achtstundenschicht. Indessen setzten die Grubenbesitzer ihren Willen durch. Jedoch hatte der Massenstreik direkt und indirekt einige sozialpolitische und betriebstechnische Reformen zur Folge. Schröder war auch einer der Hauptförderer der Bergarbeiterinternationale, an deren Leitung er Jahrzehnte teilnahm. 1889, 1892 und 1898 kandidierte er als sozialistischer Reichstagskandidat im Kreise Essen. Auch wurde Schröder in die Leitung des 1889 gegründeten Verbandes der Bergleute Deutschlands gewählt. Als sein Vorsitzender erduldet der Verstorbenen alle Schicksale dieser viel verfolgten Gewerkschaft. Den bittersten Leidensstich mußte er nehmen, als er und noch sechs Kameraden 1895 auf das Zeugnis des schuldigen Gendarmen Winter wegen „Meineids“ zu 2 1/2 Jahre Zuchthaus verurteilt wurde. Erst 1911 erfolgte in dem Wiederaufnahmeverfahren die glänzende Rehabilitierung der „Meineidigen“. Aber diese fürchterliche Leidenszeit hatte den Körper und den Geist Schröders und den seines Leidensgefährten Meyer derart gekrümmt, daß Meyer schon früher, Schröder 1911 körperlich gänzlich zusammenbrach. Er erlitt, mitten in der Organisationsarbeit, auf der Generalversammlung des Bergarbeiterverbandes, einen Schlaganfall, der sich wiederholte. Er wurde schließlich ganz gelähmt und lag nun völlig

hilft auf dem Siechenlager. Aus diesem Zustand hat
sehr der mitleidige Tod den alten Kämpfer erlöst.

In Ludwig Schröder schied eine Persönlichkeit dahin,
deren Andenken untrennlich mit der Geschichte der deutschen
Bergarbeiterkämpfe verknüpft ist, und deshalb auch in den
Annalen der gesamten deutschen wie in der internationalen
Arbeiterbewegung einen Ehrenplatz verdient. Wenn je auf
einen Menschen das Wort: „Leben heißt kämpfen!“
zutraf, dann auf Ludwig Schröder, dessen Leben jahrzehntelange
ein Kampf für die Rechte der Arbeiterklasse gegen die
stärksten kapitalistischen Gewalttäter war.

Am der Bahre des „alten Lutz“ trauern Hundert-
tausende seiner Berufsgenossen, und die Nachricht von
seinem Tode wird in Tausenden von Proletarierherzen
innerhalb und außerhalb Deutschlands das dankbare Ge-
fühl für die unvergänglichen Verdienste Ludwig Schröders
wachrufen in dem schmerzlichen Bewußtsein, daß der Welten
einer von den Pionieren der modernen Arbeiterbewegung
nicht mehr ist.

Eine Konferenz der Vertreter der Verbandsvorstände
am 4. bis 6. Mai in Berlin statt, die sich in der
Hauptfrage mit der Tagesordnung des dies-
jährigen Gewerkschaftskongresses und den
hierzu gestellten Anträgen und Vorlagen be-
schäftigte. An erster Stelle wurde über das umgearbeitete
Regulativ für das Zusammenwirken der
Gewerkschaften beraten, das in vier Abschnitten die
allgemeinen Bestimmungen für das Zusammenwirken, die
Erledigung von Grenzstreitigkeiten, die Unterstützung bei
Streiks und Aussperrungen und die Gewerkschaftskartelle
behandelt. Die allgemeinen Bestimmungen enthalten ge-
mäß dem bisherigen Regulativ für die Generalkommission
die Leitfäden für das Zusammenwirken der Gewerkschaften,
über die gemeinsamen Organe (Generalkommission,
Vorstandskonferenzen und Gewerkschaftskongresse),
sowie die Bedingungen der Beteiligung, die besonderen
Aufgaben und Regeln dieser Organe. Hervorzuheben ist
hierbei die Beseitigung des Gewerkschaftsausschusses, dessen
Funktionen auf die halbjährlich stattfindenden Vorstand-
konferenzen übergehen, die Aufgabe der Generalkommission,
die Errichtung von Bezirkssekretariaten zu fördern und die
Erhöhung des Jahresbeitrages an die Generalkommission
von 16 auf 20 \mathcal{M} pro Mitglied. In den Bestimmungen
über die Erledigung von Grenzstreitigkeiten wird die vom
Hamburger Kongreß (1908) beschlossene Resolution er-
weitert durch die Einfügung schiedsgerichtlicher Erledigung
für solche Streitigkeiten über die Abgrenzung von Organi-
sationsgebieten, aus deren Weiterdauer sich ernste Störungen
des Zusammenwirkens der Gewerkschaften ergeben.
Das Schiedsgericht wird aus je drei von den streitenden
Parteien gewählten unbeteiligten Gewerkschaftsvertretern
und einem von diesen gewählten Vorsitzenden gebildet.
Sein Spruch ist endgültig und bindend.

Der Abschnitt über die Unterstützung bei Streiks und
Aussperrungen gibt die Grundsätze der hierauf bezüglichen
Eölnner Resolution (1906) wieder, ergänzt durch die Ein-
führung des Umlageverfahrens an Stelle der freiwilligen
Unterstützungen und Sammlungen, sowie die für die Durch-
führung erforderlichen Vorschriften.

In den Bestimmungen über die Gewerkschaftskartelle
sind die Leitfäden des Eölnner Kongresses (1906), ergänzt
durch die auf die Kartelle bezüglichen Vorschriften der
Hamburger Boykottresolution, wiedergegeben.

Die Zusammenfassung aller dieser, das Zusammen-
wirken der Gewerkschaften regelnden Leitfäden, hat sich seit
langem als zweckmäßig erwiesen.

Die schiedsgerichtliche Erledigung eines Grenzstreites
zwischen den Verbänden der Brauerei- und Mühlenarbeiter
und der Transportarbeiter hat im Organ des letzteren
Verbandes eine Kritik erfahren, die das Schiedsgericht
herabsetzt und die Anerkennung des Schiedspruches ge-
fährdet. Die Vorstandskonferenz sprach über diese Polemik
ihre tiefste Bedauern aus und wies die Angriffe auf das
Schiedsgericht einmütig zurück.

In eingehender Weise wurde sodann zu der Politisch-
erklärung einer Reihe von Gewerkschaften durch preussische
Polizeibehörden und Gerichte Stellung genommen. Dabei
kam allenthalben die Meinung zum Ausdruck, daß nur
gegen die freien Gewerkschaften solche Maßregeln
verhängt würden, obwohl die Wirksamkeit anderer Ge-
werkschaftsrichtungen und besonders auch der Arbeitgeber-
verbände in weit höherem Maße als politisch betrachtet
werden müsse. Es herrschte darin Uebereinstimmung, daß
die Abwehr dieser Polizeiwillkür die Beschaffung und Ver-
öffentlichung von Materialien über die politische Tätigkeit
solcher Organisationen erforderlich mache, um eine gerechte
Handhabung der Gesetze und Sicherung gegen willkürliche
Auslegungen des Vereinsgesetzes herbeizuführen. Aus
Anlaß der Bestrebungen des Verbandes deutscher Arbeit-
nachweise, das Arbeitsvermittlungsweesen in unparteiischem,
bureaufräumlichem Geiste zu reorganisieren, die gewerkschaft-
lichen und paritätischen Facharbeitsnachweise auszuschalten
und eine gewerkschaftsfeindliche Zwangsregelgebung auf
diesem Gebiete vorzubereiten, wurde beschlossen, diese An-
gelegenheit als besonderen Tagesordnungspunkt auf dem
nächsten Gewerkschaftskongreß zu behandeln.

Im weiteren wurde über die Regelung des gewerkschaftlichen
Selbsterkehrs, über die Frage der Errichtung
von Produktionsgenossenschaften und über einige andere ge-
werkschaftliche Angelegenheiten verhandelt.

Die Gelben auf der Kaiserlichen Werft in Wilhelmshaven.
Seit einigen Jahren besteht in Wilhelmshaven-
Nütringen ein sogenannter Vorarbeiterverein, der zu-
nächst neutral sein wollte. Im Laufe der Zeit jedoch
machte sich in ihm Tendenzen bemerkbar, die den Verein
offensichtlich in das gelbe Fahrwasser zu treiben suchten.
Zuerst begann der Verein, sich an den Krankentagen- und
Arbeitsvermittlungsweesen zu beteiligen mit Kandidaten, die
mit beiden Füßen im sogenannten nationalen Lager
standen. Dann verging kein patriotischer Kummel, bei
dem der Verein nicht aktiv mitwirkte. Jetzt nun hat er
auch ohne den Anstoß an den Wirtschaftsfriedlichen
gegründet. Seine neuen Aufnahmeweise lauten folgender-
maßen:
Jedes Mitglied der Vorarbeitervereinigung erhält bei
seinem Tode \mathcal{M} 100, beim Tode seiner Ehefrau \mathcal{M} 50.

Jedoch darf das Mitglied nicht der sozialdemokratischen
Partei oder einem solchen Verband angehören. Sollte es
der Partei oder dem Verbands angehört, zählt die Ver-
einigung kein Mitglied. Erkläre mich zur Aufnahme
mit obigenannten Passus einverstanden. Unterschrift.
Auch den gegenwärtigen Mitgliedern wurde der Passus
zur Unterschrift vorgelegt. Hatte es sich doch herausgestellt,
daß mancher Vorarbeiter nur zwangsweise dem Vor-
arbeiterverein angehört und trotzdem Mitglied einer
freien Gewerkschaft oder der sozialdemokratischen Partei
war. Dem soll nun ein Ende gemacht werden, unbe-
stimmert um den § 1 der Satzungen, der den Satz enthält:
„Parteiliche Tendenzen sind vollständig ausgeschlossen.“
Das wird übrigens die freigeberkschaftlichen Organi-
sationen auf der Staatswerft wenig beeinträchtigen.

Der Fabrikarbeiterverband im Jahre 1913. Auch
dieser Verband ist von den Folgen der Krise nicht verschont
geblieben. Doch haben sich im Berichtsjahre gegenüber dem
Jahre 1912 die Mitgliederzahl und die Finanzen nicht
wesentlich verändert. Am Schlusse des Jahres 1913 zählte
der Verband 181 853 (im Jahre 1912 181 278) männliche
und 26 081 (26 824) weibliche, zusammen 207 834 (207 597)
Mitglieder. Die Mitgliederzahl war also am Jahres-
schluß nur um 213 niedriger als 1912. Im Krisenjahre 1908 hatte
der Verband einen Verlust von über 8000 Mitgliedern,
insofern hat er also das Krisenjahr 1913 besser über-
wunden.

Die Einnahmen der Hauptkasse inklusive Kassenbestand
belaufen sich auf \mathcal{M} 7 885 782. Davon sind Reineinnahmen
 \mathcal{M} 4 534 784. Den Einnahmen stehen \mathcal{M} 3 325 239 Aus-
gaben gegenüber. Davon entfallen auf Gewerkschafts-
unterstützung \mathcal{M} 1 532 888, auf Streik- und Gewerkschaften-
unterstützung \mathcal{M} 857 052. Die Gesamtausgaben für Unter-
stützungen betragen \mathcal{M} 2 515 012. Der Kassenbestand der
Hauptkasse war am Ende des vierten Quartals \mathcal{M} 8 860 523.
Die Lokalstellen hatten einen Bestand von \mathcal{M} 1 025 295, so
daß das Verbandsvermögen am Jahres- und Quartals-
schluß \mathcal{M} 4 885 818 betrug.

Lohnbewegungen, Streiks und Aussperrungen hatte der
Verband 622 zu verzeichnen, an denen 851 Betriebe mit
56 543 Personen beteiligt waren. 499 Bewegungen, das
sind 80 pZt., konnten ohne Arbeitseinstellung erledigt
werden. Angriffstreiks waren 75, Abwehrstreiks 27 und
Aussperrungen 21 zu verzeichnen. Von den Bewegungen
überhaupt konnten 598 gleich 81,23 pZt. mit Erfolg beendet
werden. Bei den Lohnbewegungen ohne Arbeitseinstellung
wurden erreicht: für 8442 Beteiligte eine Arbeitszeit-
verkürzung von 19 943 Stunden pro Woche und für
36 167 Beteiligte eine wöchentliche Lohnerhöhung von
 \mathcal{M} 55 400. Einschließlich der Erfolge bei Streiks und
Aussperrungen beträgt der errungene Vorteil: für
9382 Beteiligte eine Arbeitszeitverkürzung von 22 009
Stunden und für 30 570 Beteiligte eine Lohnerhöhung von
 \mathcal{M} 80 807 wöchentlich. 51 Lohnbewegungen verliefen er-
folglos, 3 waren am Jahres- und Quartals-
schluß noch nicht beendet. Außer den angeführten Erfolgen wurden für 465 Beteiligte
Lohnrückstellungen in Höhe von \mathcal{M} 1271 pro Woche abgewehrt.
Die Kosten für alle Lohnbewegungen betragen für Haupt-
- und Lokalkassen zusammen \mathcal{M} 842 719. Die Zahl der ab-
geschlossenen Tarifverträge hat sich für das Berichtsjahr
erhöht. Am 31. Dezember 1913 waren vorhanden:
485 Tarifverträge; diese erfaßten 789 Betriebe mit
42 000 Beschäftigten.

Der Fabrikarbeiterverband kann mit seinen Erfolgen
für das Jahr 1913 zufrieden sein. Die Errungenschaften
sind gerade mit Rücksicht auf die Krise um so höher zu
bewerten. Im ersten Quartal 1914 ist der Verband auch
mit seiner Mitgliederzahl im gewohnten Tempo vorwärts-
gegangen.

Der Holzarbeiterverband im Jahre 1913. Wie
die herrschende Wirtschaftskrise im allgemeinen auf den
Gewerkschaften lastet, deren Erfolgsmöglichkeit hemmt und
ihrer agitatorischen Wirksamkeit Hindernisse bereitet, so hat
sie auch die Entwicklung des Holzarbeiterverbandes be-
einträchtigt. Die Arbeitslosigkeit machte sich in der
Holzindustrie besonders stark bemerkbar; im Jahresdurch-
schnitt gegenüber dem Jahre 1911 hat sich die Arbeitslosen-
ziffer mehr als verdoppelt. Damals betrug der durch-
schnittliche Arbeitslosenstand 2,49 pZt. der Mitglieder, im
verfloffenen Jahre schwelte die Ziffer auf 5,10 pZt. an.
Danach ist nicht verwunderlich, wenn eine geringe Mit-
gliederabnahme zu verzeichnen ist. Der Verlust gegenüber
dem Vorjahre beträgt 3735 Mitglieder. Am Jahres- und
Quartals- schluß 1913 zählte der Verband 193 076 Mitglieder. Die Ab-
nahme erstreckt sich auf die Bauischler, Klaviermacher,
Stellmacher, Maschinenarbeiter, Bergolber und Drechsler.

Wie groß die Anforderungen der Mitglieder an die
gewerkschaftliche Organisation sind, beweist die Tatsache,
daß der Verband im Jahre 1913 nicht weniger als
5 1/2 Millionen \mathcal{M} an Unterstützungen be-
zahlt hat. Hatte schon das Jahr 1912 mit einer Ausgabe
von \mathcal{M} 3 676 180 abgeschlossen, so brachte es das letzte Jahr
auf rund \mathcal{M} 5 496 612. Die Mehrausgabe beträgt gegen-
über dem Vorjahre 50 pZt., die Arbeitslosenunterstützung,
für sich allein betrachtet, ergibt eine Steigerung um
60 pZt. Diesen gesteigerten Ausgaben steht eine Er-
höhung der Einnahmen nicht gegenüber. Trotzdem hat
das Verbandsvermögen um \mathcal{M} 182 449 gegenüber dem
Vorjahre zugenommen, es beläuft sich auf \mathcal{M} 7 404 017.

In Anbetracht der schwierigen Lage, in der sich der
Verband im abgelaufenen Jahre befunden hat, bedeutet
dieser finanzielle Abschluß einen anerkannterhöhten Ge-
winn; denn daß der Kampfstand in ungeschwächter Höhe
erhalten geblieben ist, wird für die Erfüllung zukünftiger
Aufgaben einen günstigen Einfluß ausüben. Zweifellos
wird auch auf dem bevorstehenden Verbandstage der Holz-
arbeiter, der sich mit vielen Anträgen auf Erweiterung
des Unterstützungsweesens zu beschäftigen hat, der Gesichts-
punkt maßgebend sein, vor allen Dingen die Kampf-
fähigkeit des Verbandes zu stärken.

Wie notwendig das ist, ergibt sich wiederum aus dem
Umfang der vom Verband selbst in dem Krisenjahre 1913
geführten Lohnbewegungen. Die vorliegende Streit-
situation verzeichnet für 1913 696 Lohnbewegungen
mit 85 188 Beteiligten. Birkla 34 000 Mitglieder
mehr haben im Jahre 1913 gegenüber dem Vorjahre in der

Bewegung gestanden. Es wurden geführt: Angriffstreiks
171 mit 9490 Beteiligten, Abwehrstreiks 117 mit 8269 Be-
teiligten, Aussperrungen 22 mit 2619 Beteiligten, An-
griffsbewegungen ohne Streik 867 mit 68 721 Beteiligten,
Abwehrbewegungen ohne Streik 19 mit 492 Beteiligten.
Das ist ein schlagender Beweis gegenüber den vielfachen
Verfälschungen, den Gewerkschaften in der Zeit der Wirtschaft-
krise die Kampfsmöglichkeit abzusprechen. Eine gute
Organisation nützt auch die stille Zeit für ihre Zwecke aus,
ihre Kraft äußert sich nicht bloß in alarmierenden Aktio-
nen. Nicht den Kampf nur des Kampfes willen zu führen,
sondern gestützt auf eine gute Kampfprüfung in jeder Lage
die Macht der Organisation für die Wahrung und Ver-
teidigung der Interessen der Mitglieder ins Feld zu stellen,
Vorteile zu erreichen oder Verschlechterungen abzuwehren,
ohne daß in jedem Falle kostspielige Kämpfe geführt wer-
den müssen, das ist der Zweck einer wirklich kampffähigen
Gewerkschaft, wozu man den Holzarbeiterverband in erster
Linie wird rechnen müssen.

Zwar nicht alle geführten Bewegungen brachten den
gemeinsamen Erfolg, aber in der überwiegenden Mehrzahl
der Fälle wurde das gesteckte Ziel doch ganz oder teilweise
erreicht. Als Gesamtergebnis der im Jahre 1913 geführten
Lohnkämpfe wurde erzielt: für 88 895 Personen eine Ar-
beitszeitverkürzung um zusammen 88 640 Stunden oder
durchschnittlich 1,8 Stunden pro Woche und für 71 988 Per-
sonen eine Lohnerhöhung um zusammen \mathcal{M} 162 885 oder
durchschnittlich \mathcal{M} 2,56 pro Woche.

Die Abwehrkämpfe waren zwar im allgemeinen gleich-
falls von Erfolg, doch ist auch zu konstatieren, daß in
mehreren Fällen die angebrochenen Lohnkämpfe nicht zu
beenden gewesen sind.

Trotz mancher Hindernisse hat der Holzarbeiterverband
im Jahre 1913 mit außerordentlichem Erfolg auf dem Ge-
biete der Tarifvertragspolitik gewirkt. Nicht weniger als
242 Verträge für 68 681 Personen ließen im Berichtsjahre
ab. Insgesamt erneuert beziehungsweise neu abgeschlossen
wurden 282 Verträge für 68 048 Personen. Diese Tarif-
kämpfe nahmen die Kräfte des Verbandes in besonders
hohem Maße in Anspruch. Doch mit Genugtuung kann
konstatiert werden, daß besonders dieser Teil gewerkschaft-
licher Tätigkeit erfolgreich war. Sowohl an Arbeitszeit-
verkürzung wie an Lohnerhöhung und Verbesserung der
Arbeitsbedingungen haben die neuen Verträge manchen be-
achtlichen Fortschritt gebracht, die Verträge wurden auch
inhaltlich weiter ausgestaltet und den praktischen Bedürf-
nissen angepaßt. Am Jahres- und Quartals-
schluß 1913 war der Verband an insgesamt 1185 Verträgen für 14 990 Betriebe mit
149 128 beschäftigten Personen als Vertragskontrahent be-
teiligt. Die höchsten Pläne der Scharfmacher zu Beginn
des Kampf- und Krisenjahres 1913 sind aufgegeben ge-
macht worden, die Organisation der Holzarbeiter hat den
Anforderungen standgehalten, sie kann mit ungeschwächter
Kraft der Zukunft entgegensehen. Nicht nur das Nützlich-
e der Organisation ist voll auf in Taft, auch die Mitglieder
selber haben den alten Kampfgeist. Sie werden auf dem
Posten sein, wenn es gilt, für die Verteidigung ihrer Inter-
essen und Rechte einzustehen.

Der Metallarbeiterverband im Jahre 1913. In
früheren Jahren hatte der Verband eine fast sprunghafte
Entwicklung gemacht, seine Mitgliederzahl war bis zum
Ende des Jahres 1912 auf 661 547 gestiegen. Die letzte
Wirtschaftskrise hat diese schnelle Entwicklung unterbrochen,
zum ersten Male hatte der Verband 1913 einen nennens-
werten Mitgliederabgang, der jedoch im Verhältnis zu
der Gesamtmitgliederzahl nicht zu schwer ins Gewicht fällt.
Die Mitgliederzahl sank um 16 618 = 2,50 pZt., sie betrug
am Jahres- und Quartals- schluß 644 934. Für den Mitgliederabgang ist
wie die „Metallarbeiter-Zeitung“ bemerkt, nicht allein die
Wirtschaftskrise von Einfluß gewesen, sondern auch noch
andere Ursachen. Als solche nennt das Blatt den ungun-
stigen Verlauf des Kampfes bei Bosch in Stuttgart und die
Bewegung auf den Seelischwerfen. Besonders die Er-
örterungen über den Werftarbeiterstreik hätten die Wer-
kraft des Verbandes sehr beeinträchtigt. Auch das neue
Wehrgesetz war von Einfluß auf die Zahl der Mitglieder,
da von diesen eine größere Zahl als in früheren Jahren
in den bunten Rod gesteckt wurden. Die absolut größten
Mitgliederverluste hatten die Ortsvereine Berlin mit 3056,
Hamburg mit 3471, Stuttgart mit 5271. Der Zugang
von neuen Mitgliedern und von Uebertritten aus andern
Organisationen war 1913 auch geringer als in den vor-
aufgegangenen Jahren. Es sind neu beigetreten: 112 816
(1912: 149 425) männliche, 11 460 (16 424) weibliche, 18 844
(18 709) jugendliche Personen, zusammen 137 819 gegen
182 588 im Jahre 1912, also weniger 45 299. Uebergetreten
sind: von freien deutschen Verbänden 6158 (1912 unter
Abzug von 14 824 gemeinsam übergetretenen Mitgliedern
des Schmiederverbandes 8110), von ausländischen Verbän-
den 1666 (2100), vom Strich-Dünderischen Gewerkschafts-
verein 576 (951), vom „christlichen“ Metallarbeiterverband 723
(1045), zusammen 9116 (12 206). Die Zahl der Neubei-
getretenen und Uebergetretenen betrug 146 435 gegen
194 794 im Jahre 1912, also weniger 48 359.

Der Rechnungsab- schluß der Hauptkasse zeigt in Ein-
nahmen und Ausgaben, ohne den Vermögensbestand von
1912, die Summe von \mathcal{M} 19 567 552 (1912 \mathcal{M} 18 604 111).
Die ordentlichen Beiträge ergaben eine Einnahme von
 \mathcal{M} 18 081 418, gegen 1912 mehr \mathcal{M} 605 395. Die Gesamt-
summe der reinen Einnahmen der Hauptkasse betragen
 \mathcal{M} 18 638 525 (1912 \mathcal{M} 17 934 086). Die Ausgaben der
Hauptkasse stiegen jedoch weit mehr als die Einnahmen; sie
betrugen allein für Unterstützungen \mathcal{M} 12 263 212 (1912
 \mathcal{M} 8 391 513). Auf die einzelnen Unterstützungsarten ent-
fallen davon: für Reisegeld \mathcal{M} 513 443 (\mathcal{M} 344 245), für
Unzugsunterstützung \mathcal{M} 154 069 (\mathcal{M} 140 830), für Kranken-
unterstützung \mathcal{M} 4 188 345 (\mathcal{M} 3 435 105), für Arbeits-
losenunterstützung \mathcal{M} 3 229 200 (\mathcal{M} 1 690 529), für Streit-
unterstützung \mathcal{M} 3 616 765 (\mathcal{M} 2 342 256), für Unterstützung
bei Maßregelungen \mathcal{M} 267 092 (\mathcal{M} 177 293), besondere
Notfälle \mathcal{M} 105 338 (\mathcal{M} 70 871), für Sterbegeld \mathcal{M} 135 896
(\mathcal{M} 127 244), Rechtschutz \mathcal{M} 53 052.

Der Rechnungsab- schluß der Ortskassen, der im einzel-
nen noch nicht veröffentlicht ist, weist, wie die „Metall-
arbeiter-Zeitung“ bemerkt, gegen das Vorjahr ebenfalls
höhere Einnahmen und Ausgaben auf. Ihre Ausgaben für

Unterstützungen sind gestiegen von M. 1 406 748 auf M. 1 669 094. Hauptklasse und Ortsklasse leisteten danach an Unterstützungen die gewaltige Summe von M. 1 482 807. Das Gesamtvermögen des Verbandes stieg um M. 2 048 720; es betrug in der Hauptklasse M. 1 812 004, in den Ortsklassen M. 5 488 785, zusammen M. 18 660 740. Das finanzielle Ergebnis des Jahres war sonach für den Verband trotz der so bedeutend gestiegenen Ausgaben ein verhältnismäßig günstigeres, als nach der Mitgliederbewegung geschlossen werden könnte. Der Rechnungsabschluss beweist, daß der Metallarbeiterverband auf einer guten Grundlage ruht. Und es ist deshalb begreiflich, wenn die Metallarbeiterzeitung ihr Urteil über die Jahresbilanz dahin zusammenfaßt, der Verband stehe trotz der Stürme des vergangenen Jahres unerschüttert da.

Arbeiterversicherung.

14 Millionen versicherte Angestellte. Ueber die Angestelltenversicherung, die am 1. Januar 1913 in Kraft getreten ist und der bekanntlich auch die in den Gewerkschaften Angestellten beitreten müssen, liegen jetzt die ersten amtlichen Zahlen vor. Danach sind 1 424 608 Angestellte versichert. Von diesen kommen 1 007 070 auf das männliche und 417 538 auf das weibliche Geschlecht. Die meisten Aufnahmefälle kommen auf den Bezirk der Oberpolizei in Berlin mit 218 181. Dann folgen der Bezirk Düsseldorf mit 101 588, Hamburg mit 81 888, Dresden mit 60 214, Leipzig mit 54 200, Chemnitz 48 661, Frankfurt a. M. 42 708, Dortmund 40 089, Stuttgart 40 851, Köln 40 008, Breslau 40 708, Magdeburg 35 258, Erfurt 34 288, München 33 758, Karlsruhe 33 588 usw. Die geringste Zahl der Versicherten hat der Bezirk Landshut mit 2785.

Einen Nutzen von der Versicherung haben die Angestellten zunächst nur in Gestalt des Selbstverfahrens. Anträge auf dieses hat die Reichsversicherungsanstalt seit April 1913 angenommen. Bis zum Schlusse des Jahres gingen 10 464 solcher Anträge ein, von männlichen Angestellten 7127 oder 68 pSt., von weiblichen 3337 oder 32 pSt. Im Verhältnis gingen die meisten Anträge im Bezirk Cassel mit 27,8 auf 1000 Angestellte ein. Das Selbstverfahren selbst wurde in 6892 Fällen genehmigt und begonnen, in 1448 Fällen abgelehnt, in 759 zurückgezogen und in 28 Fällen durch den Tod erledigt. Von den genehmigten Anträgen kommen auf Bahnbediensteten 1968 oder 28,48 pSt., auf andere Selbstverfahren 4829 oder 71,52 pSt. Eine Einweisung in Bungenheilstätten geschah in 2031 Fällen, in Sanatorien in 1894 Fällen, in Bädern in 815 Fällen, in Krankenhäusern, Kliniken usw. in 178 Fällen; Zuschüsse zur Durchführung einer Kur wurden in 511 Fällen gewährt. Ausgegeben wurden dafür im ganzen M. 1 680 908.

Gewerbe- und soziale Hygiene.

Ein Gewerbehygieniker gegen das Bleiweißverbot. Der Bezirksverein deutscher Chemiker hielt am 16. Mai eine Mitgliederversammlung ab, in der Herr Dr. Franke mit einer geradezu beispiellosen Verständlichkeit für die sozialen Bedürfnisse der Arbeiter über das Thema: „Bergiftungserscheinungen in chemischen Betrieben“ referierte. Nachdem der Redner die Bergiftungsgefahr des Bleiweißes, der Arsen- und anderer giftigen Substanzen behandelt hatte, kam er auch auf die Bleiweißergiftungen zu sprechen und führte dazu an:

Am zahlreichsten sind wohl die gewerblichen Bleiweißergiftungen. Die Gefahr besteht überall da, wo mit Blei und Bleiweiß gearbeitet wird. Alle Bleimetalle sind giftig, doch hängt ihre Schädlichkeit von der Löslichkeit im Magen saft ab. Die Aufnahme erfolgt durch die Atmungsorgane, durch Essen mit blei- beschmutzten Händen usw. Krankheitserscheinungen: Mattigkeit, blaugrauer Saum am Zahnfleisch, fahle gelbliche Hautfarbe, Anemie, erhöhter Blutdruck, Kollaps im Unterleib, Stuhlverstopfung, Wiegittern, Bleilähmungen, in schweren Fällen auch Nierenentzündung. Wird die Krankheit frühzeitig erkannt und die Bleiarbeit aufgegeben, so ist der Verlauf meist gutartig. Nach einer Statistik soll die Zahl der Bleiweißergiftungen in Preußen im Jahre 1912 2089 betragen. Die wirkliche Zahl ist indes bedeutend größer. Der Redner glaubt, daß sich die Gefahren des Bleiweißes einschränken und wohl ganz beseitigen lassen, wir könnten es nicht entbehren.

Angeichts der Tatsache, daß der Referent die Zahl der Bleiweißergiftungen selbst noch höher einschätzte, als die Statistik angibt, muß man sich doch wirklich wundern, daß er trotzdem die Auffassung vertritt, das Bleiweiß sei unentbehrlich.

Ueberhaupt ließ das Verständnis des Vortragenden für die Lage der Arbeiter, für ihre Wünsche und das, was ihnen nützlich, nicht mehr als alles zu wünschen übrig. Daß der Herr Doktor ein Gegner des Verbots von Bleifarbenverwendung ist, bedarf unter diesen Umständen kaum noch der Erwähnung. Das gefährliche Bleiweiß, das im Maler- und Anstreicherberufe eine so große und bellagende Rolle spielt, ist zudem wohl zu erkennen, was daraus hervorgeht, daß Frankreich ein allgemeines Bleifarbenverbot bereits erlassen und Belgien diesem Beispiel demnächst folgen wird. Zwar ist die Zahl derjenigen, die für ein Verbot auch in Deutschland eintreten, nicht gering, und der Redner mußte erschütterter Weise zugeben, daß er als Gewerbehygieniker mit seiner Ansicht ziemlich allein dastehe; aber hinter ihm stehen das Peer der Industriebarone, und vor ihrer Macht und Profitgier müssen alle Gebote der Menschlichkeit schweigen. Das Wohl der wenigen Bleiindustriekreise ist es, das dem Redner mehr am Herzen liegt als Leben und Gesundheit von Tausenden von Arbeitern, und darum seine Gegnerenschaft gegen das Bleifarbenverbot.

Sozialpolitisches.

Die neue Bundesratsverordnung für die Groß-Industrie. Der „Reichsanzeiger“ vom 8. Mai veröffentlicht eine „Besanntmachung, betreffend den Betrieb der Anlagen der Großindustrie“, unterzeichnet am 4. Mai vom Staatssekretär Dr. Delbrück. Diese Besanntmachung rechtfertigt das Vertrauen der Großindustriellen auf Herrn Delbrück, als dem besten Minister, den wir (die Industriellen) seit Bismarck gehabt haben, im vollen Maße. Nicht eine einzige der im Reichstag und in den Landtagen vorgetragene Arbeiterforderungen ist berücksichtigt. Dabei gehen diese Forderungen von den gewerkschaftlichen Arbeiterorganisationen aller Richtungen aus. Das völlige Ignorieren dieser doch sehr beachtenswerten Einmütigkeit ist vielleicht das Kennzeichen an dem jetzigen strammen Kurs gegen die Sozialgesetzgebung und wird auch manchem Arbeiter, der sich von den schön klingenden Reden „hoher Ehrengäste“ auf den „nationalen Arbeitertagungen“ betören ließ, den Star stechen.

Nicht einmal die von den Fabrikinspektoren bei der Durchführung der Bundesratsverordnung für die Großindustrie vom 19. Dezember 1908 sehr störend empfundene schwammige Bestimmung, die Verordnung gelte für Hochöfenwerke, Röhrenherereien, Stahl-, Rübden-, Hauer-, Zieh-, Walzwerke und diejenigen Reparaturwerkstätten und Nebenbetriebe, die mit den Hauptanlagen „in einem unmittelbaren betriebstechnischen Zusammenhang stehen“, ist zeitgemäß reformiert. Nach wie vor können die Betriebsverwaltungen durch gewisse technische Vorkehrungen ganze Werkabteilungen außerhalb des Geltungsgebietes der Bundesratsverordnung stellen. Es ist fernerlei Beschränkung der „regelmäßigen“ Arbeitszeit vorgegriffen, infolgedessen können die Werkleiter — was die Fabrikinspektionen oft beklagten — schon durch einfache Änderungen der Arbeitsordnungen die „regelmäßige Arbeitszeit“ so verlängern, daß in sie frühere Überstunden einbezogen sind! Nur in einem Punkte hat die Regierung dem Drängen der Schwerindustriellen nicht nachgegeben: Die Arbeit an Sonn- und Festtagen soll weiter als Überstundenarbeit gelten. Bekanntlich forderten die Industriellen die offizielle Erklärung der Sonntagsarbeit als „regelmäßige Arbeit“. Man muß sich wirklich wundern, daß die Regierung hier nicht auch den Unternehmern den Willen tat und faktisch die sechstage Arbeitswoche im Verordnungswege einführt. Sonst aber ist diese neueste Bundesratssozialpolitik eine sehr trübselige für die Arbeit. Die innerhalb einer regelmäßigen Arbeitszeit von mehr als acht Stunden — es handelt sich dann fast immer um die Zwölftstundenschicht — innezuhaltenden zusammen zweiwöchentlichen Pausen können vierstündige oder wochenweise (1) angerechnet werden. Nur die Mittags- oder Mittelnachtspause muß eine Stunde betragen, kann aber zwischen das Ende der fünften und dem Anfang der zehnten Arbeitsstunde fallen. Diese Essens- und Ruhepause braucht also erst nach achtfünftiger Schicht gewährt zu werden. Doch ist es auch nun wieder „aus Rücksicht auf den Betrieb oder die Arbeiter“ (1) gestattet, diese Pause auf eine halbe Stunde zu verkürzen! Das soll angeblich aus Rücksicht auf die Arbeiter geschehen sein! Auf die Forderung der Arbeiter nach einer generellen Arbeitszeitverkürzung ist aber keine Rücksicht genommen.

Auch hinsichtlich der vierundzwanzigstündigen Wechsel- schichten bleibt es beim alten, sie dürfen, wie auch die noch immer vorkommenden sechsundzwanzigstündigen Schichten, gekürzt werden, wenn vor und nach Beendigung dieser langen Schicht und bis zum Beginn der neuen mindestens zwölf Stunden Ruhezeit liegen. Und dann enthält die neue Verordnung die sehr beachtenswerte Reformbestimmung, daß die Arbeitszeit, abgesehen von den regelmäßigen Wechsel- schichten (vierundzwanzigstündig) an den anderen Tagen, inklusive der Überstunden „nicht über 16 Stunden, einschließlich der Pausen, ausgedehnt werden darf! Damit ist ein „Normalmaß“ von täglich 14 Stunden Arbeitszeit (wir rechnen zwei Stunden als Pause ab) für die Großindustrie- arbeiter festgesetzt. Die Arbeiter fordern acht Stunden, mindestens aber zehn Stunden (inklusive Pausen) Arbeitszeit und Fortfall der Überstunden, soweit es sich nicht um unumgängliche Notarbeiten handelt. Die Regierung für Sozialreform“ gewährt eine vierzehnstündige Arbeitszeit, die von den Unternehmern bei stotter Konjunktur natürlich ausgenutzt wird. Das ist ein „sozialpolitischer Fortschritt“, um den uns die ganze Kulturwelt bewundern wird. Im 20. Jahrhundert, dem Zeitalter der arbeitersparenden, hochentwickelten Maschinenteknik, „gewährt“ die deutsche Reichsregierung den Arbeitern in einer Industrie, die sehr hohe Anforderungen an die Nerven und Muskeln der Menschen stellt, eine vierzehnstündige Schichtzeit. „Stürmischer“ kann man nicht „reformieren“.

Genossenschaftliches.

Der Weg zur Konsumgenossenschaft. Die Gewerkschaften sind sicher noch ergiebigeres Rekrutierungsgebiet für die Genossenschaften. Es gibt noch genug Gewerkschafts- mitglieder, die alle Eigenschaften besitzen, die zum Mitglied einer Konsumgenossenschaft notwendig sind. Zahlenmäßige Vergleiche ergeben die Richtigkeit dieser Annahme: auch bei Abzug aller genossenschaftlich noch nicht organisierten Gewerkschaftsmitglieder bleibt ein sehr erheblicher Prozentsatz solcher Gewerkschafter übrig, denen es wohl an mancherlei Ausreden nicht fehlen, wohl aber an stichhaltigen Gründen für ihre bisherige genossenschaftliche Passivität mangelt wird.

Diesen auf halbem Wege der Selbsthilfe Stehengebliebenen die Aufmerksamkeit im besonderen zu schenken, ist dann und wann der Mühe schon wert. Freilich, die Anregung dazu muß vom Konsumverein ausgehen, die Gewerkschaft hat ihre besonderen Aufgaben. Aber zu gemeinsamer Beratung und Entwerfung eines Werbeplans wird sich Zeit und Gelegenheit finden, und auch bei seiner Ausführung sollte es an gegenseitiger Unterstützung nicht fehlen. Vom guten Willen, solidarischen Einbernehmen und klugen tatkräftigen Handeln wird der

Erfolg abhängen. Durch mündliche und schriftliche Agitation im engeren und im weiteren Kreise, mit dem Appell an Idealismus und Solidarität, mit den Hinweisen auf mittel- und unmittelbare Vorteile wirtschaftlicher Art und mit dem Aufruf an das Gewissen wird noch so mancher, der hier in Frage kommt, auf dem Wege praktischer Lebensverbesserung vorwärtsgebracht werden, wird auch er seine genossenschaftliche Pflicht erfüllen.

Man zeige den Gewerkschaftern die im Grunde gleiche Zweckbestimmung von Genossenschaften und Gewerkschaften: das Streben nach einer besseren Lebensführung des Volkes, auf Erhaltung eines in den sozialen Kämpfen widerstandsfähigen Geschlechts. Man verweise, ohne Bedenken, sich etwa zu wiederholen, auf das gute Beispiel der Arbeits- und Lohnverhältnisse in genossenschaftlichen Betrieben. Man vergesse auch nicht, auf die durch genossenschaftlichen Warenvertrieb und genossenschaftliche Eigenproduktion dem den Gewerkschaften gegenüberstehenden Kapital entzogenen Werte in Gestalt höherer Arbeitslöhne, besserer Waren und der den Genossenschaftlern bar zurückerhaltenden Rückvergütungen zu verweisen. Und schließlich wird auch die Erläuterung des sittlichen Wertes genossenschaftlichen Zusammenstehens, vom Gemeinschaftsinn besetztes, brüderliches Zusammenstehen im Kampf um Befreiung vom wirtschaftlichen Druck des privaten Kapitals, bei dem vom Organisationsleben bereits erfahrenen Gewerkschaftsmann nicht ohne die ermunternde Wirkung bleiben. Die Erkenntnis der Notwendigkeit vollkommener solidarischer Betätigung wird früher oder später in ihm wach werden.

Vom Ausland.

Die achte Hauptversammlung unseres österrösterreichischen Bundesverbandes findet vom 22. bis 26. Juli dieses Jahres in Wien statt. Als provisorische Tagesordnung schlägt der Verbandsvorstand folgende Punkte vor:

1. Konstituierung; a) Wahl der Mandatprüfungskommission; b) Festsetzung der Geschäftsordnung; c) Festsetzung der Tagesordnung; d) Wahl eines Wahlkomitees.
2. Berichte; a) Tätigkeit des Vorstandes; b) Klassenbericht; c) Bericht der Kontrollkommission; d) Bericht des Verbandschiedsgerichts.
3. Reorganisation der Unterstützungsrichtungen und Festsetzung der Beitragseistung.
4. Agitation und Organisation.
5. Wahl des Verbandsvorstandes, der Kontrollkommission und des Verbandschiedsgerichts.
6. Anträge, die nicht in obengenannten Punkten verhandelt werden können.

Kroatien. Nach Ugram muß der Bezug von Malern, Anstreichern und Dachdeckern streng ferngehalten werden.

Bosnien. In Serajewo stehen die Kollegen in einer Lohnbewegung.

Aus Neuport wird uns berichtet:

Bei uns in dem gelobten Lande der unbegrenzten Möglichkeiten geht es ziemlich ernst her. Gatten wir im Frühjahr in den meisten Städten die Arbeitslosen- demonstationen, von denen eine solche unter der schwarzen Fahne sogar in einer der vornehmsten Straßen Neuports stattfand, so haben wir, während ich diese Zeilen niederschreibe, den großen Kampf im Staate Kolorado. Ich habe früher schon von diesem Kampf der Bergleute berichtet, die schon monatelang im Kampf für das Organisationsrecht stehen. Die Streikenden wohnen unter Zelten, wurden aber von Staatsbeamten durch den Druck der Bergwerksbesitzer vertrieben, ihre Zelte verbrannt, wobei Frauen, Kinder und Streikende ihr Leben lassen mußten. Die Streikenden griffen selbst zur Waffe und vernichteten die Anlagen. Der Hauptbesitzer der Bergwerke ist J. Rockefeller (der jüngere), der Sohn des Petroleum- kongs, der an jedem Sonntag zur Kirche geht und Pest- stunde abhält. Man ist von seiten der Regierung Rockefeller angegangen, den Streit zu schlichten, aber er antwortete dem Abgesandten der Regierung: „Nieber würde er sein ganzes Vermögen opfern (die Rockefeller sollen über 500 Millionen Dollar besitzen), ehe er das freie Recht auf Arbeit preisgibt.“ Der Präsident der Vereinigten Staaten erließ eine Proklamation und beorderte Bundesmilitär (reguläre Truppen) nach dem Streikgebiet, um alles, was Waffen besitzt, zu entwaffnen; zu gleicher Zeit sollte eine Untersuchung vorgenommen werden. Jedoch steht fest, daß gegenüber Rockefeller eine starke Erbitterung in allen Kreisen herrscht. Vor dem Officegebäude fanden Demonstrationen statt; Frauen gingen nach seiner Office, um Rache zu nehmen. Am Sonntag, 8. Mai, hielt er keine Besprechung mehr, er verschwand von Neuport, ging nach seinem Kastell am Hudsonfluß und ließ sich von seinen Schützlingen bewachen. In Kolorado aber trauern die Hinterbliebenen; es wird angegeben, daß der Kampf circa 200 Tote und Verwundete kostete.

Der Amerikaner ist patriotisch, alles ist erhit aufgeregt über die angebliche Mißachtung der Flagge. Mache muß geübt werden, somit Krieg den Mexikanern. Ich die Bevölkerung unter sich schon uneinig, so kommt noch Onkel Sam mit dem großen Stod, um Ruhe zu schaffen. Doch spielen auch da die Reichtümer des Landes die Hauptrolle, hauptsächlich das Petroleum und die großen Plantagenanlagen.

Eine Neuportler Firma hatte auch Malerarbeiten am Panamakanal, das heißt die Hauptzimmer, zur Ausführung übernommen. Mehrere Kollegen von der Deutschen Filiale 499 sind dort beschäftigt; unter ihnen ist Charles Opletal, früher tätig in Wien und auch in Hamburg. Er berichtet uns über die dortigen Verhältnisse folgendes: Die Wohnhäuser sind einstöckig, die Bevölkerung meistens Negern, deren Reinlichkeitssinn viel zu wünschen übrig läßt. Die Stadt Colon gehört zur Republik Panama,

während Christobate zu Onkel Sams Gebiet gehört, wo auch alle seine Departements liegen. Da hat er seine Wärdereien, Messgeräten, Waschanstalten und sonstigen Verkaufsläden. Das Klima ist fürchterlich heiß und feucht; den ganzen Tag liegt die Kleidung an einem. Die Nächte sind kühl und sehr windig, jedoch ist der Wind auch noch warm. Die Wohnhäuser des Onkel Sam (damit sind die Vereinigten Staaten von Nordamerika gemeint) sind auch einfüßig, alles ist lustig gebaut und Wader (Dusche) und Waschlagelegenheit vorhanden. Das Bier ist aber ziemlich teuer, 10 Cent pro Glas. Die Gläser sind aber sehr klein; eine Flasche Bier kostet 25 Cent und ist dazu noch warm. Eine Ausnahme gibt es, wenn ein deutscher Dampfer sich zeigt, dann bekommt man ein gutes Glas Bier. Im ganzen ist alles viel teurer als in Neuport. Wir können in Onkel Sams Verkaufsläden alles mit Coupongeld haben, doch müssen diese sogenannten Anweisungen in barer Münze umgetauscht werden. Wir arbeiten nach Neuport Zeit, 44 Stunden pro Woche, während Onkel Sam seine Anstreicher, wie auch die Wäschereier, die Neger sind, ihre Arbeitskraft für 16 bis 25 Cent pro Stunde hergeben. Wie diese Arbeiter auskommen, ist ein Rätsel. Alles Eisenzeug von Maschinen und andern Gerätschaften von den Franzosen, liegen noch überall viel umher. Durch das Eingreifen der Vereinigten Staaten von Nordamerika wurde viel geändert. Die beiden Städte sind mit gutem Wasser und herrlichen Anlagen versehen; alles Trinkwasser wird durch Eis gekühlt, von dem wir reichlich Gebrauch machen. Der Berufsführer, der Anstreicher ist, ist ein ehemaliger Geschäftsmann der Stadt Brooklyn.

Im allgemeinen wurden von sehr vielen Filialen der Maler-Vereinschaft trotz der Krise Lohnerhöhungen erzwungen. Nur Neuport, das alte Schmerzenskind, spielt eine klägliche Rolle. Die Aussichten für eine Besserung sind äußerst schlecht, da eine enorme Anzahl unorganisirter Kollegen vorhanden ist.

Fachliteratur.

Von dem sechsten begonnenen neuen Jahrgang der Deutschen Malerzeitung die Mappe liegt uns Heft 2 vor. Die farbig feingestimmten Vorlagetafeln, die reichen zeichnerischen Motive, der vorzügliche textliche Inhalt über das weite Gebiet der dekorativen Malerei und die sonstigen vielseitigen Anregungen, die der vorwärtsstrebende, auf der Höhe der Zeit bleiben wollende Berufskollege aus dieser vornehmen Fachzeitschrift entnehmen kann, prädestinieren sie mit vollem Recht zur geeignetsten und empfehlenswertesten für unsere Berufsleute. Das vorliegende Heft bringt Tafel 7: Decke und Wand, entworfen von B. Wäcker in München; Tafel 8: Schlafzimmer mit Bad, entworfen von G. Meiter in Darmstadt; Tafel 9: Kreuzweg IX. und X. Station, gemalt von Engelbert Daringer; Tafel 10: Decke und Wand, entworfen von S. Giesler in Neubabelsberg; Tafel 11: Friesse, entworfen von B. Viertel in Dresden; Tafel 12: Verschiedene Schildformen, entworfen von K. Koch in Cassel.

Der Abonnementpreis der jährlich erscheinenden 12 Monatshefte und 52 Wochennummern der Deutschen

Malerzeitung die Mappe beträgt M. 12 für Deutschland, für Oesterreich-Ungarn Kr. 16, für das Ausland M. 18. Jede Postanstalt nimmt Abonnements entgegen oder man wende sich an den Verlag von Georg D. W. Callwey in München.

Literarisches.

Du und dein Kind. Heft 1: Das fragende Kind. Heft 2: Das erwerbstätige Kind. Herausgegeben von Otto Nühle. Verlag: Buchhandlung der „Görlicher Volkszeitung“, Görlich. Preis je 15 S. Die kleinen, billigen Schriftchen sollen proletarische Eltern auf gemeinverständliche Weise in die wichtigsten Fragen der sozialistischen Kindererziehung einführen und mit den Elementen des Jugendschutzes vertraut machen. Sie bilden den Anfang einer pädagogischen Bibliothek für Arbeiterfamilien. Weitere Heftchen werden das eigenständige, das lägenhafte, das aufschüchtern, das spielende Kind usw. behandeln.

„Arbeiter-Jugend“. Die sechsten erschienene Nr. 10 des sechsten Jahrgangs hat unter anderem folgenden Inhalt: Mehr Schutz den jungen Arbeitern! — Erlösung. Die Geschichte einer proletarischen Jugend. Von Fritz Sepp. — Der Kampf um den freien Sonntag. Von Gustav Hoch. — Babylon. Von A. Gilling. (Mit Abbildungen.) — Am Fabrikator. Gedicht von L. Bessen. — Ein Kesseltreiben auf die Arbeiterjugend. — Die Gegner an der Arbeit. Von der Rehrseite der Kultur.

Beilage: Die Fischer. Erzählung von Johan Bojer (Fortsetzung). — Ein Dichter der Jugend. Von Konrad Haensch (Schluß). — Eine Harzwanderung. (Mit Abbildungen.) Von W. Baehel. — Die drei großen griechischen Tragiker. 2. Sophokles. Von Otto Koenig. — Verrückt. Erzählung von Fritz Müller.

Das Kunstblatt, das den Abonnenten der beliebten Zeitschrift „In freien Stunden“ mit dem Ablauf des ersten Halbjahres 1914 kostenlos überreicht wird, ist eine gut ausgestattete Reproduktion des bekannten Bildes „Morgenstunde“ von Moriz v. Schwind. Das wirkungsvolle Bild wird sicher den allgemeinen Beifall der Leser unserer Parteifamilien-schrift finden. Anspruch auf die Lieferung des Bildes haben alle Leser von „In freien Stunden“, die den jetzt zum Abdruck gelangenden Roman „Der Amerika-Johann“, einen Bauernroman aus Schweden von Felix Moeschlin, vollständig bezogen haben. Bestellungen auf in „Freien Stunden“ nehmen alle Buchhandlungen, Spektaklen, Kolporteurs und Postanstalten zum Preise von 10 S pro Heft entgegen.

Mit Heft 16 der im Verlage der Buchhandlung Vorwärts erscheinenden kommunalpolitischen Abhandlungen „Sozialdemokratische Gemeindepolitik“ erscheint: „Die Gemeindepolitik einer sozialdemokratischen Mehrheit“, von Julius Bruns in Offenbach a. M. (Preis M. 1, Vereinsausgabe 50 S). In der vorliegenden Schrift gibt Genosse Bruns eine wahrheitsgemäße Darstellung der kommunalen Tätigkeit unserer dortigen Parteigenossen und legt dar, daß das Geschrei unserer Gegner über sozialdemokratische „Mißwirtschaft“ eitel Lüge und Verdrehung ist. Die Schrift zerstört nicht nur die gegnerischen Lügengeschichten, sie gibt auch

wertvolles Material aus der Vielartigkeit des kommunalen Lebens, das unsern Vertretern in den Gemeindeparlamenten nützliche Fingerzeige geben kann.

Sterbetafel.

Hamburg. Am 15. Mai starb unser Mitglied Robert Krüger im Alter von 55 Jahren.
 Hof. Am 16. Mai verunglückte der 18 Jahre alte Kollege Fritz Bittermann und starb an den erlittenen Verletzungen.
 Karlsruhe. (Bahnhalle Neurent.) Am 17. Mai schied unser Kollege Carl Baumann im Alter von 28 Jahren freiwillig aus dem Leben.
 Leipzig. (Bahnhalle Zwenkau.) Am 20. Mai starb nach längerer Krankheit unser langjähriges Mitglied Wilhelm Falkner im Alter von 48 Jahren.
 Webel. Am 16. Mai starb nach langem Leiden unser Kollege John Febrer im Alter von 86 Jahren.
 Ehre ihrem Andenken!

Adressenveränderungen.

Im Adressenverzeichnis sind nachstehende Änderungen vorzunehmen:
 Bochum. Aug. Germeroth, Mauritsstr. 15.
 Frankfurt a. M. D. Paul Horlig, Frauenborfer Straße 14.
 Göttingen. Herm. Dencke, Döhnerstr. 5, 1. Et.
 Leipzig. Paul Wesche, Jauer Straße 60.

Vereinstell.

Bekanntmachungen.

Bericht der Hauptklasse vom 19. bis 25. Mai.

Eingeliefert wurden für die Hauptklasse: Magdeburg M. 800, Bamberg 200, Danzig 250, Köln 1000, Braunschweig 500, Göttingen 80, Stettin 800, Hebelberg 100, Gotha 1800, Weimar 860, Straßburg 600, Elberfeld 860.

Material wurde versandt (B = Beitragsmarken, K = Kalender, E = Eintrittsmarken, D = Duplikatmarken, F = Futterale):
 Aachen 20 E, Chemnitz 5 K, Cottbus 200 B & 90 A, 20 E, Dessau 10 E, Detmold 400 B & 70, 100 B & 110, 20 E, Dortmund 4000 B & 80, 1200 B & 120, Eberswalde 20 E, Freiburg 200 B & 80, 200 B & 120, 50 E, Glauchau 800 B & 75, 20 E, Gotha 200 E, 10 K, Guben 100 B & 90, 10 E, Gützkow 100 B & 100, Hebelberg 400 B & 80, 80 E, Jngolstadt 200 B & 80, 100 B & 100, 10 E, Lärach 200 B & 70, Mannheim 100 E, Neustadt 20 E, 10 K.

Die Woche vom 31. Mai bis 6. Juni ist die 22. Beitragswoche.

Sieheigenen Filialen, Zahlstellen oder Kollegen, welche die Adresse des Malers Ludwig Legleitner wissen, bitten die Adresse zu übermitteln. Begleitner war Betriebsmann in Soltan, vordem in Walsrode beschäftigt. Der Vorstand der Filiale Bremen Paulenstr. 58/60.

Malergehilfe,

hofft in einfacher Dekoration und im Schönen wird eingeteilt von Hugo Weidmann, Malermeister, Dornsdorf i. E.-Mtenburg.

Maler und saubere Anstreichergehilfen per sofort gesucht. Anfrage erwünscht. Chr. Naumann, Malermeister, Sülzhayn a. Sülzbaz.

Malergehilfen

sucht: Herm. Fiedler, Malermeister, Sülzhayn a. Sülzbaz.

Filiale Schwerin.

Der paritätische Arbeitsnachweis befreit sich

Elisabethstraße 7.

Geöffnet abends von 6 bis 7 Uhr, Sonntags von 11 bis 12 Uhr. Aufnahmen verboten. [A 2.50] Die Filialverwaltung.

Im Studium und Kunstmalen!

Belegheinstauf! Künstlerfarben in Tuben (große) 45 A, (mittlere) 25 A, (kleine) 15 A. Temperafarben in Tuben 25 A.

Die Tuben stammen aus den ersten Fabriken und sind vollkommen frisch. Versand auch nach außerhalb. Malerfärbemittel A 2, Malerfarben A 1,50, einige Staffeleien pro Stück A 2,50.

BERLIN, Böhlerstr. 18. — Sämtliche Malerartikel.

Stomkes Städtebuch.

Vermehrte und verbesserte Ausgabe. Reiseführer d. Deutschl. u. angr. Länder, m. Eisenb.- u. Regelfarben. 396 S. Geb. A. 1,50. In allen Buchhandl. zu hab. ob. geg. Eins. von A. 1,70 bei G. Stomke, Bielefeld.

Maler-Mäntel,

weltberühmt in Sitz, Haltbarkeit u. Schmitt. Direkter Versand an jedermann ab Fabrik. Lassen Sie sich meine Preisliste kommen. Emil Rohlfeldt, Spez.-Fabr. f. Berufs-Bekl. Dresden-N. Ritterstr. 2/4.

Schriftenwerke

Prakt. Schriftzeichen von König A. 2,70 Vorlagen zu A. 2,50, 1,50 und —,80

Neul Die Schrift, 24 Tafeln M. 2,50

Albert Kern, Nürnberg

Peter Stot Nachl., Obere Wörthstr. 18/19.



Ein köstlicher Gedanke,

wenig getragene Herrenkleider, vom feinsten Publikum stammend, für nachstehend billige Preise erhalten zu können.

- Sacco- und Schwalbenrock-Anzüge von A. 12,— bis 40,—
- Frühjahrs- und Sommer-Überzieher von A. 8,— bis 40,—
- Gehrock- und Frack-Anzüge von A. 15,— bis 50,—
- Smoking-Anzüge von A. 22,— bis 55,—
- Einzelne Hosen oder Saccos von A. 8,— bis 12,—

Verlangen Sie sofort meinen illustrierten Prachtkatalog Nr. 13 gratis und franko. Für nicht zuzugende Waren erhalten Sie anstandslos das Geld zurück.

Spezial-Versandhaus für Herrenkleider vom besten Publikum stammend

L. Spielmann

München, Gärtnerplatz 1 u. 2

Telephon 2464. — Telegr.-Adresse: Spielmann, München, Gärtnerplatz.



Die große Fachzeitschriftenschau

auf der Buchgewerblichen Welt-Ausstellung Leipzig 1914, Mai-Oktober bringt zum Aushang den Vereins-Anzeiger

Wanzen, Motten, Flöhe, Fliegen, Ameisen, Asseln, Milben, Geflügelasseln usw. vernichtet man schnell und gründlich durch mein unübertroffenes **Stickluft-Desinfektions-Verfahren** mittels „Hahnelyn“. Patentamtlich geschützt. Mit größtem Erfolge wurden Tausende Räume gereinigt; jeder Laie kann sofort die Desinfektion ohne weitere Übung mit vollem Erfolge ausführen. **Gratis-Prospekt** durch J. Hahnel, Leipzig, Südring 4.

Sämtl. Farben u. Code, Schablonen
 Porzellanfarben Paar A 6,— und A 5,—, Schwammrollen A 3,—, Durchsichtsbüchse „Practicus“ A 5,—, Schreibwerke 80 S bis A 20,—, Zigarren usw.
Fr. Weiershausen & Co., Hamburg 5, Lindenstr. 19.

Buchstaben-Bauern, womit jeder, sogar ein Zehnjähriger, ohne jedes zeichnerische Talent u. ohne lange Übungen eleg. u. vornehme Schilderarbeiten herzustellen kann. Ganze Serie: 6 Doppelalphabete in Größe v. 3, 5, 7, 10, 15 u. 20 cm, jed. Alphabete 25 gr. u. 25 H. Buchst. nebst dazu geh. Zahlen nur A 4,75 p. Nachh. Gumm. Ansch. immer verwendbar. **Alh. Huttmacher, Bielefeld b. Sülfeld.**

Die besten **Malerschabe** kaufen Sie bei **E. Götsch, Fanta-Fabrik, Braunschweig 2, Postfach 10** Paar a 80 S.

Maler-Mäntel

erprobte Qualität, bequemer Sitz, Qual. III A. 2,50, II A. 2,75, I A. 3,—, Nessel-Jacke A. 1,75, Nessel-Hose A. 1,75, Glatte Mäntel ohne Falten A. 2,50, A. 4,50. Als Maß erbitte sog. Maßgröße.

Julius Hammerschlag Halle a. d. S., Gr. Ulrichstr. 36.

Stuckfabrik

W. Mühlisen Hesselental, Würzburg. Moderne Muster Kataloge franko

Maler-Mäntel

110	120	130 cm lang
A. 3,—	3,20	3,40

Gesen A. 2,—, Drell-Jacken 2,25, Drell-Josen 2,—, Mägen —, 40, Kessel-Jacken 2,25. Oberweiten bitten angeben.

D. Wurzel & Co., Berlin Brüdertstraße 18, 1. Et.

101 Vorlagen (10:13 cm): Ornamente, Figuren, Blumen, Landschaften usw. nebst vollständiger Anleitung zum Zeichnen und Malen, praktisch aus dem Unterricht. A. 2,25.

Die Holzmalerei, 13 Tafeln (16:24 cm) und Farbd. nebst Anleitung. A. 2,25. Porto 50 S.

36 Tafeln (23:15 cm) moderne Metall-, Glas- und Firmenschriften nach den neuesten Formen, einfach, verziert und mehrfarbig. A. 2,50.

Die Firmen- u. Glaschilder-malerei, 2. Aufl. (23:15 cm), 38 Seiten nebst vielen Mustern und ausführl. Anleitung. A. 2,10. — Voreinsendung oder Nachnahme.

Georg Dickhaut, Verlag, Frankfurt a. M., Taunusstr. 28.

Der heutigen Nummer liegt Nr. 21 des „Correspondenzblattes“ bei.